

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Geschäftsstelle: Antonsstraße 49, Fernspr. 1587. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 8. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Beleglohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.50 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf., Anzeigengebühren: die sechsgeleitete Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restanten Teil 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 990

Nr. 255.

Magdeburg, Donnerstag den 1. November 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten

## Die entlarvten Fleischnoten.

Wisse Zeiten für die politischen Kulissenjäger! Raum ist der ärgste Lärm wegen der Nachtheit vorüber, in der uns die Hohenloheschen Denkwürdigkeiten die patriotische Geldwelt zeigen, und schon kommen neue Enthüllungen aus einem andern Winkel der deutschen Schaubühne, auf, und vor allem hinter welcher über die Gesichte des deutschen Volkes entschieden wird.

Vom Bureau des Deutschen Fleischerverbandes, aus dem öffentlich fortwährend über die agrarische Sperrpolitik geschrieben wird, sind heimlich Briefe an den Agrarier- und Fleischnotenführer Ring gegangen, in welchen die Freundschaft der Fleischnoten und der preussischen Junkerregierung gesucht wird!

Die „Frankf. Ztg.“, die diese Briefe mitteilt, sucht den Eindruck dieser Praktiken dadurch von vornherein abzuschwächen, daß sie nur kleine Bruchstücke des Briefwechsels, statt diesen ganz, mitteilt, und daß sie alle angeblich entschuldigenden und erklärenden Momente in den Vordergrund schiebt! Natürlich! Vorstehender des Deutschen Fleischerverbandes ist ja, wie die Frankfurter „Volkstimme“ dazu bemerkt, ihr Parteifreund, der „demokratische“ Frankfurter Stadterordnete Marx, dessen Namen sie sorgfältig verschweigt.

Aus den vorliegenden, willkürlich herausgegriffenen Bruchstücken des Briefwechsels läßt sich nur ein kleiner Teil der Schiebereien ahnen, die hier im Gange waren. Immerhin ergibt sich daraus, daß das Verbandsbureau der Fleischermeister mit den agrarischen Lebensmittellieferanten insofern zusammenarbeiten wollte, als man gemeinsam die Einfuhr von frischem Fleisch verhindern wollte, die etwa die Regierung infolge der gestiegenen Fleischpreise freizugeben hätte geneigt sein können. Gerade dasjenige, wogegen das agrarische Gesindel von der Seuchengefahr am wenigsten gelten würde, und was sich namentlich vom Westen her sehr schnell und leicht durchzuführen ließe, was auch erwiesenermaßen in England die Fleischpreise niedrig hält, der Zinport geschlachteter Stücke, soll also mit Hilfe der Junkerpartei verhindert werden, weil sich die Herren Fleischermeister die Vorteile nicht entgehen lassen wollen, alles selbst zu schlachten und ihren Profit dabei zu machen selbst wenn Hunderttausende weiterhin hungern müssen.

Damit wird zugleich die Behauptung in hellstes Licht gerückt, die Fleischermeister verdienen bei den jetzigen Viehpreisen nichts mehr. Warum wären sie dann so verfeuert aufs Schlachten und so abgeneigt, geschlachtete Fleischstücke einzulassen? Mindestens die großen Fleischer müssen doch noch sehr gut extra verdienen, selbst bei den hohen Viehpreisen, die sie eben besser ausbeuten können, als ihre kleinen Kollegen.

Natürlich antwortete der wackere Agrarierführer dem wackeren Sekretär des „demokratischen“ Herrn Marx: „Wir sind selbstverständlich gegen jede Fleischzufuhr, aber auch gegen jede Vieheinfuhr.“ Der Agrarier geht immer auf's Ganze, und wer sich mit ihm einläßt, ist immer der Betrogene. Als wenn dies das Verbandsbureau der Fleischermeister nicht von vornherein hätte wissen müssen! Die Angst vor der Schmälerung des Fleischprofits durch Zulassung der Fleischzufuhr war aber stärker als alle Bedenken.

Auch die Nebendinge in den Briefbruchstücken sind sehr interessant. Man sieht ordentlich, wie sich die biederen Brüder die Hände schütteln und über das dumme Volk lachen, das sie auszupowern hoffen. Der Fleischersekretär steht um die „Anerkennung“ ausgerechnet des Agrariers dafür, daß sich der Fleischerverband in der Frage der Grenzöffnung „äußerst zurückhaltend benommen“ habe, „bis es eben nicht mehr ging“. Was ein Agrarier in der Fleischnotfrage loben soll, kann gewiß nichts wert sein! Darin liegt das Zugeständnis, daß der Fleischerverband eigentlich im Interesse des Konsums ganz anders gegen die Grenzsperrn hätte vorgehen müssen.

Aber, so teilt der Fleischersekretär noch weiter mit, es wäre mit der „Zurückhaltung“ immer noch „gegangen“, „hätte die Regierung nur ein ganz klein wenig Entgegenkommen gezeigt — das oberflächliche Kontingent etwas früher erhöht, wobei doch ganz gewiß nichts verloren gegangen wäre — eventuell einem der maßgebenden Vorstandsmitglieder durch Titel- oder Auszeichnungsbekleidung den Verbandsmitgliedern gegenüber ihre Anerkennung des Verhaltens gezeigt“. Hier werden also Scheinmanöver bei denen für die Agrarier „doch ganz gewiß nichts verloren gegangen wäre“, gutgeheißen, und zum

Schluß wird sogar um einen Orden oder Titel für ein Vorstandsmitglied in der unwürdigsten Weise gebettelt, und dieser Orden wird als Belohnung für die oben schon besprochene „Zurückhaltung“, d. h. für den Verrat an den Konsumenten, bezeichnet. Offener kann man sich von bürgerlicher Unternehmenseite vor der Regierung nicht preisgeben!

Wutentbrannt ist schließlich allerdings auch der Fleischersekretär. Aber nicht wegen der Fleischnot, sondern deshalb, weil die Agrarier den Städten den bekannten Vorschlag gemacht haben, die Fleischversorgung ihrer Bevölkerung in städtischer Regie mit Umgehung des Handels und des Fleischergewerbes in die Hand zu nehmen. Da schlägt der Fleischersekretär auf einmal den Ton der heftigen Entrüstung an. Ja, wenn bloß der Handel hätte ausgeschaltet werden sollen, so meint er, die Fleischer aber ihre Hände auch mit hätten in dem Geschäft waschen dürfen, dann wäre es etwas anders gewesen. „Nachdem Sie aber den Plan den Städten vorlegten und dadurch der Witterung Raum gaben, daß noch Nebenziele verfolgt werden — glatte Ablehnung auch in unsern Kreisen.“ Natürlich — wo kein Fleischerprofit, da ist auch kein Interesse für Behebung der Fleischnot! Und der biedere Agrarier hat dann alle Mühe, dem erregten Fleischersekretär Marzuzumachen, daß es sich ja bei dem Städtevorschlag auch nur um ein Schwindelmanöver handelte:

Wir haben durch diesen Vorschlag gezeigt, wie die Stadtregenten und Magistrate in sozialer Beziehung denken, und außerdem bewiesen, daß die Seuchelei mit der Lebensmittelverbilligung nirgends krasser zutage tritt, wie bei diesen Herren. Ueber die Wlamagedesstädterages sind hier in Berlin die Ältesten endgültig geschlossen. Hätten wir diesen Vorschlag den Städten nicht gemacht, so wäre uns von dieser Seite später borgeworfen worden: das Mißlingen liegt nur daran, weil ihr euch nicht an die richtige Quelle gewandt habt. Daß wir bei den Städten kein Entgegenkommen finden würden, konnten wir uns allerdings von vornherein denken; aber der Versuch mußte gemacht werden.

Zum Schluß ist der Fleischersekretär, der auf den Namen Zentwes hört, „erfreut“, daß auch Ring, der übrigens vor einigen Tagen gestorben ist, auf dem Boden einer Verfassung (1) zwischen Landwirtschaft und Fleischergewerbe stehe; er hofft, Herr Ring recht bald begrüßen zu können, womit der seltsame Briefwechsel schließt.

Bürgermeister, Fleischermeister und Agrarier sind sich also einander würdig! Jeder weiß vom andern, daß er nur Komödie spielt und inzwischen greift, was er kriegen kann: höchste Viehpreise, höchste Fleischpreise, höchsten Züchterprofit, höchsten Schlächterprofit, und nebenbei noch Titel und Orden! Der Briefwechsel läßt uns in einen Abgrund von politischer Geschäftemacherei sehen. Möge er mithelfen, dem betrogenen Publikum, das sich die Fleischpreise von dieser Gesellschaft diktieren lassen muß, die Augen zu öffnen! —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 31. Oktober 1906.

### Ein agrarisches Eingeständnis.

In einem Blatte ist zu lesen:

Die andauernde Fleischnoten macht sich namentlich in den größeren Städten um so fühlbarer, als sie eine Steigerung der meisten andern Lebensmittelpreise nach sich gezogen hat. Es ist besonders der Mittelstand, und in ihm die auf ein festes Einkommen angewiesenen Angestellten, mittleren Beamten usw., die davon betroffen werden. Auch der einsichtige Teil der Landwirte verschließt sich keineswegs davon, daß die Viehpreise zum Teil die wünschenswerte Höhe überschritten haben. . . . Auch bedauern wir im politischen Interesse, daß die Regierung nicht schon längst eine eingehende amtliche Darlegung des ganzen Sachverhalts unter Entwicklung aller in Betracht kommenden Gesichtspunkte und der auf den verschiedenen Gebieten etwa möglichen Abhilfemaßnahmen veröffentlicht hat. Dadurch wäre viel Unruhe vermieden worden.

Es ist die — „Arenzeitung“, das Organ des preussischen Hochadels, der diese Sätze entnommen sind. Selbst sie sieht sich nach dem Abfall der Großindustrie gezwungen, einzugehen, daß „die Viehpreise zum Teil die wünschenswerte Höhe überschritten haben“. Selbst den skrupellosen Agrariern beginnt vor der Abrechnung zu grauen, die im Jahre 1908 kommen wird, wenn die Dinge so weiter gehen wie bisher.

Teuflische Bosheit ist es, wenn die Agrarier in dieser Lage die — Regierung für das, was ist, verantwortlich machen. Dieselbe Regierung, die unter ihrem Avana sich vor jedem Eingreifen sorgfältig hat hüten müssen. Nun heißt wird und weiß gleich ist, haben auch die Agrarier auf die Regierung, die ihnen in allem und jedem willenlos zu Diensten war. Das ist der Dank vom Hause der Junker. —

## Prinzenvorschuß.

Erno von Hohenlohe-Langenburg, Erbprinz und vorübergehender Kolonialdirektor, sendet der Scherlpreffe folgende Erklärung:

Nichtig ist, daß, als ich die Leitung der Kolonialverwaltung unter der ausdrücklichen Voraussetzung übernommen hatte, demnächst als Staatssekretär an die Spitze eines selbständigen Reichsamtes zu treten, und daran ging, die mit einer entsprechenden Niederlassung in Berlin verbundenen zahlreichen Anschaffungen zu bewerkstelligen, mir auf meinen Wunsch ein Vorzuschuß gewährt wurde, welchen ich alsdann in Form von Wägen an meinem etatmäßigen Gehalt an die Reichskasse zurückerstattete. Die an dem Gehalt eines Staatssekretärs fehlende Differenz ist mir nachträglich weder aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds noch aus irgend einem andern Fonds gezahlt worden; ich habe vielmehr, wie bereits wiederholt festgestellt worden ist, während meiner Amtsführung lediglich dasjenige Gehalt bezogen, welches mir nach dem Etat zustand.

Die Sache mit dem Vorzuschuß an den reichen Erbprinzen, den verfloffenen Regenten von Sachsen-Koburg, hat also seine volle Wichtigkeit. Es bleibt folglich bei dem, was an dieser Stelle vor einigen Tagen über die Affäre gesagt worden ist. Man könnte die Frage aufwerfen, wer denn schuld daran gewesen ist, daß der Kolonialdirektor die „ausdrückliche“ Erwartung begehrt hat, demnächst als Staatssekretär an die Spitze eines selbständigen Reichsamtes zu treten.

Die Frage stellen heißt ewig auf die Beantwortung verzichten.

Aus der Zuschrift geht im übrigen hervor, daß zu den zahlreichen Anschaffungen, die der Erbprinz Erno in Berlin gemacht hat, die elementare Geschäftlichkeit im deutschen Sachbau nicht gehört hat. Sie ist offenbar nicht nötig, um demnächst Reichsstaatssekretär zu werden. —

## Pod oder Deckel.

Wir haben gestern die Meldung von Pods Erde wieder gegeben. Wir haben auch mitgeteilt, daß als sein Nachfolger der Oberpräsident von Rheinland, ein Freiherr v. Schorlemer-Rieser, genannt wird.

Die agrarische Presse wagt kein Dementi mehr. Sie blüht aber den kommenden Mann mit einem heiteren und einem wassen Auge an. Schorlemer gehört dem Zentrum an und ist weniger an den Schweine- als an den Weinpreisen interessiert. Grund genug, daß die ostelbischen Junker ein leises Grauen empfinden.

In diesem Widerstreit der Meinungen und Neigungen hält sich das Zentralorgan für Brot- und Fleischwucher schadlos, indem es zwar nicht mehr für den schwankenden Pod, wohl aber gegen den tänzelnden Willow vom Leder zieht. Insbesondere ist die „Deutsche Tageszeitung“ empört darüber, daß die „Königliche Zeitung“ unter dem Scheine der Offiziosität den Herrn von Dallmin auffordert, sein Amt niederzulegen, da er in der Fleischfrage als gewaltiger Schweinezüchter selbst Interessent sei. Das Nähere über diese Kriegserklärung der selbstoffiziösen Kölnerin ist an anderer Stelle nachzulesen. Das agrarische Organ sieht natürlich für den ehemaligen Tippelstirngänger nicht die geringste Veranlassung etwas zu tun, was dem gewöhnlichsten Stadterordneten von der Städteordnung zur ausdrücklichen Pflicht gemacht wird.

So wogt der Streit um die Frage: Topp oder Deckel? Man darf wirklich einmal neugierig sein, wer denn eigentlich am 13. November die sozialdemokratische Fleischnotinterpellation im Namen der nicht regierenden Regierung beantworten wird. Der Pod oder die Stülpe? —

## Schurkische Pläne.

Zur Bekämpfung des Polentums verlangt das Berliner Hauptorgan der Polenheizer, die „Tägliche Rundschau“, daß auf jene polnischen Eskern, die ihren Kindern die Teilnahme am deutschen Religionsunterricht verbieten, der § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuchs angewendet werden solle. Nach § 1666 B.G.B. hat das Vormundschafsgericht, wenn „das geistige Wohl der Kinder“ dadurch gefährdet wird, daß der Vater das Recht der Sorge für die Person des Kindes mißbraucht, die zur Abwendung der Gefahr erforderlich ist, die Befugnisse zu treffen.

Mit andern Worten: die Kinder, die kein deutsches Vaterunser beten wollen, sollen dem Einfluß der Eltern entzogen und unter die vormundtschaftliche Aufsicht irgend eines preussischen Brügelhaftigen gestellt werden. Es gibt kein Wort, um die Fassung dieses Planes zu kennzeichnen, dessen bloßes Bekanntwerden die Leidenschaft der polnischen Bevölkerung bis zur Besinnungslosigkeit zu steigern geeignet ist.

Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“, die in der Polenheize mit den nationalliberalen und freisinnigen Mätern mitwirkt, rechnet auch schon mit allen Möglichkeiten, und schlägt daher vor, in Ortschaften, in denen Gewalttätigkeiten vorgekommen sein sollen, sofort eine Kompanie Soldaten zu legen.

So kommt wieder einmal die Weisheit des Köpender Hauptmanns zu Ehren, „daß mit Hilfe der Soldaten große Dinge am leichtesten zu drehen sind“. —

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Literatur: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Zofobstraße 49, Fernspr. 1667. Redaktion und Druckerei: Dr. Mühlgr. 8. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Prämien und zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Fremdbahn in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. Postgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anfertigungsgebühr: die sechsgepaltenen Zeitungsblätter 50 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamt Blatt 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 590

Nr. 255.

Magdeburg, Donnerstag den 1. November 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

## Die entlarvten Fleischvertreuer.

Böse Zeiten für die politischen Kulissenjäger! Kaum ist der ärgste Lärm wegen der Nachtheit vorüber, in der uns die Hohenloheschen Denkwürdigkeiten die patriotische Geldwelt zeigen, und schon kommen neue Enthüllungen aus einem andern Winkel der deutschen Schaubühne, auf, und vor allem hinter welcher über die Gesichte des deutschen Volkes entschieden wird.

Vom Bureau des Deutschen Fleischerverbandes, aus dem öffentlich fortwährend über die agrarische Sperrpolitik geschrieben wird, sind heimlich Briefe an den Agrarier- und Fleischsteuerhauptideumling gegangen, in welchen die Freundschaft der Fleischvertreuer und der preussischen Junkerregierung gesucht wird!

Die „Frankf. Ztg.“, die diese Briefe mitteilt, sucht den Eindruck dieser Praktiken dadurch von vornherein abzuschwächen, daß sie nur kleine Bruchstücke des Briefwechsels, statt diesen ganz, mitteilt, und daß sie alle angeblich entschuldigenden und erklärenden Momente in den Vordergrund schiebt! Natürlich! Vorzüglicher des Deutschen Fleischerverbandes ist ja, wie die Frankfurter „Volkstimme“ dazu bemerkt, ihr Parteifreund, der „demokratische“ Frankfurter Stadtverordnete Marx, dessen Namen sie sorgfältig verschweigt.

Aus den vorliegenden, willkürlich herausgegriffenen Bruchstücken des Briefwechsels läßt sich nur ein kleiner Teil der Schieberereien ahnen, die hier im Gange waren. Summieren ergibt sich daraus, daß das Verbandsbureau der Fleischmeister mit den agrarischen Lebensmittelwucherern insofern zusammenarbeiten wollte, als man gemeinsam die Einfuhr von frischem Fleisch verhindern wollte, die etwa die Regierung infolge der gestiegenen Fleischnot freizugeben hätte geneigt sein können. Gerade dasjenige, wogegen das agrarische Gesindel von der Seuchengefahr am wenigsten gelten würde, und was sich namentlich vom Westen her sehr schnell und leicht durchführen ließe, was auch erwiesenermaßen in England die Fleischpreise niedrig hält, der Import geschlachteter Stücke, soll also mit Hilfe der Junkerpartei verhindert werden, weil sich die Herren Fleischmeister die Verte nicht entgehen lassen wollen, alles selbst zu schlachten und ihren Profit dabei zu machen selbst wenn Hunderttausende weiterhin hungern müssen.

Damit wird zugleich die Behauptung in hellstes Licht gerückt, die Fleischmeister verdienen bei den jetzigen Viehpreisen nichts mehr. Warum wären sie dann so veressen aufs Schlachten und so abgeneigt, geschlachtete Fleischstücke einzulassen? Mindestens die großen Fleischer müssen doch noch sehr gut extra verdienen, selbst bei den hohen Viehpreisen, die sie eben besser ausbeuten können, als ihre kleinen Kollegen.

Natürlich antwortete der wackere Agrarierführer dem wackeren Sekretär des „demokratischen“ Herrn Marx: „Wir sind selbstverständlich gegen jede Fleischzufuhr, aber auch gegen jede Vieheinfuhr.“ Der Agrarier geht immer auf's Ganze, und wer sich mit ihm einläßt, ist immer der Betrogene. Als wenn dies das Verbandsbureau der Fleischmeister nicht von vornherein hätte wissen müssen! Die Angst vor der Schmälerung des Fleischprofits durch Zulassung der Fleischzufuhr war aber stärker als alle Bedenken.

Auch die Nebendinge in den Briefbruchstücken sind sehr interessant. Man sieht ordentlich, wie sich die hiederen Brüder die Hände schütteln und über das dumme Volk lachen, das sie auszupottern hoffen. Der Fleischsekretär steht um die „Anerkennung“ ausgerechnet des Agrariers dafür, daß sich der Fleischverband in der Frage der Grenzöffnung „äußerst zurückhaltend benommen“ habe, „bis es eben nicht mehr ging“. Was ein Agrarier in der Fleischnotfrage loben soll, kann gewiß nichts wert sein! Darin liegt das Zugeständnis, daß der Fleischverband eigentlich im Interesse des Konsums ganz anders gegen die Grenzperren hätte vorgehen müssen.

Aber, so teilt der Fleischsekretär noch weiter mit, es wäre mit der „Zurückhaltung“ immer noch „gegangen“, hätte die Regierung nur ein ganz klein wenig Entgegenkommen gezeigt — das obersteleijische Kontingent etwas früher erhöht, wobei doch ganz gewiß nichts verloren gegangen wäre — eventuell einem der nächstgehenden Vorstandsmitglieder durch Titel- oder Auszeichnungsbereicherung den Verbandsmitgliedern gegenüber ihre Anerkennung des Verhaltens gezeigt“. Hier werden also Scheinmanöver bei denen für die Agrarier „doch ganz gewiß nichts verloren gegangen wäre“, gutgeheißen, und zum

Schluß wird sogar um einen Orden oder Titel für ein Vorstandsmitglied in der unwürdigsten Weise gebettelt, und dieser Orden wird als Belohnung für die oben schon besprochene „Zurückhaltung“, d. h. für den Verrat an den Konsumenten, bezeichnet. Offener kann man sich von bürgerlicher Unternehmenseite vor der Regierung nicht preisgeben!

Wutentbrannt ist schließlich allerdings auch der Fleischsekretär. Aber nicht wegen der Fleischnot, sondern deshalb, weil die Agrarier den Städten den bekannten Vorschlag gemacht haben, die Fleischversorgung ihrer Bevölkerung in städtischer Regie mit Umgehung des Handels und des Fleischergewerbes in die Hand zu nehmen. Da schlägt der Fleischsekretär auf einmal den Ton der heftigen Entrüstung an. Ja, wenn bloß der Handel hätte ausgeschaltet werden sollen, so meint er, die Fleischer aber ihre Hände auch mit hätten in dem Geschäft waschen dürfen, dann wäre es etwas anderes gewesen. „Nachdem Sie aber den Plan den Städten vorlegten und dadurch der Witterung Raum gaben, daß noch Nebenziele verfolgt werden — glatte Ablehnung auch in unseren Kreisen.“ Natürlich — wo kein Fleischprofit, da ist auch kein Interesse für Behebung der Fleischnot! Und der biedere Agrarier hat dann alle Mühe, dem erregten Fleischsekretär klarzumachen, daß es sich ja bei dem Städtevorschlag auch nur um ein Schwindelmanöver handelte:

Wir haben durch diesen Vorschlag gezeigt, wie die Stadtregenten und Magistratsräte in sozialer Beziehung denken, und außerdem bewiesen, daß die Heuchelei mit der Lebensmittelverbilligung nirgends krasser zutage tritt, wie bei diesen Herren. Ueber die Blamage des Städtevetages sind hier in Berlin die Affen endgültig geschlossen. Hätten wir diesen Vorschlag den Städten nicht gemacht, so wäre uns von dieser Seite später borgeworfen worden: das Mißlingen liegt nur daran, weil ihr euch nicht an die richtige Quelle gewendet habt. Daß wir bei den Städten kein Entgegenkommen finden würden, konnten wir uns allerdings von vornherein denken; aber der Versuch mußte gemacht werden.

Zum Schluß ist der Fleischsekretär, der auf den Namen Zentes hört, „erfreut“, daß auch Ring, der übrigens vor einigen Tagen gestorben ist, auf dem Boden einer Verständigung (!) zwischen Landwirt und Fleischergewerbe stehe; er hofft, Herrn Ring recht bald begrüßen zu können, womit der seltsame Briefwechsel schließt.

Bürgermeister, Fleischmeister und Agrarier sind sich also einander würdig! Jeder weiß vom andern, daß er nur Komödie spielt und inzwischen greift, was er kriegen kann: höchste Viehpreise, höchste Fleischpreise, höchsten Züchterprofit, höchsten Schlächterprofit, und nebenbei noch Titel und Orden! Der Briefwechsel läßt uns in einen Abgrund von politischer Geschäftemacherei sehen. Möge er mithelfen, dem betrogenen Publikum, das sich die Fleischpreise von dieser Gesellschaft diktiert lassen muß, die Augen zu öffnen! —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 31. Oktober 1906.

### Ein agrarisches Eingeständnis.

Zu einem Blatte ist zu lesen:

Die andauernde Fleischsteuerung macht sich namentlich in den größeren Städten um so fühlbarer, als sie eine Steigerung der meisten andern Lebensmittelpreise nach sich gezogen hat. Es ist besonders der Mittelstand, und in ihm die auf ein festes Einkommen angewiesenen Angehörigen, mittleren Beamten usw., die davon betroffen werden. Auch der einschichtige Teil der Landwirte beschließt sich keineswegs davon, daß die Viehpreise zum Teil die wünschenswerte Höhe überschritten haben. ... Nicht bedauern wir im politischen Interesse, daß die Regierung nicht schon längst eine eingehende amtliche Darlegung des ganzen Sachverhalts unter Entwicklung aller in Betracht kommenden Gesichtspunkte und der auf den verschiedenen Gebieten etwa möglichen Abhilfemaßnahmen veröffentlicht hat. Dadurch wäre viel Verwirrung vermieden worden.

Es ist die — „Kreuzzeitung“, das Organ des preussischen Hochadels, der diese Sätze entnommen sind. Selbst sie sieht sich nach dem Abfall der Großindustrie gezwungen, einzugestehen, daß „die Viehpreise zum Teil die wünschenswerte Höhe überschritten haben“. Selbst den struppellosesten Agrariern beginnt vor der Abrechnung zu grauen, die im Jahre 1908 kommen wird, wenn die Dinge so weiter gehen wie bisher.

Leustliche Bosheit ist es, wenn die Agrarier in dieser Lage die — Regierung für das, was ist, verantwortlich machen. Diefelbe Regierung, die unter ihrem Avana sich vor jedem Eingreifen sorgfältig hat hüten müssen. Aus's heiß wird und weil's gleich ist, haben auch die Agrarier auf die Regierung, die ihnen in allem und jedem willenslos zu Diensten war. Das ist der Dank vom Hause der Junker. —

## Prinzenvorschuh.

Erno von Hohenlohe-Langenburg, Erbprinz und vorübergegangener Kolonialdirektor, sendet der Scherlpreffe folgende Erklärung:

Nichtig ist, daß, als ich die Leitung der Kolonialverwaltung unter der ausdrücklichen Voraussetzung übernommen hatte, demnächst als Staatssekretär an die Spitze eines selbständigen Reichsamtes zu treten, und daran ging, die mit einer entsprechenden Niederlassung in Berlin verbundenen zahlreichen Anschaffungen zu betriebsstellen, mir auf meinen Wunsch ein Vorschuh gewährt wurde, welchen ich alsdann in Form von Abzügen an meinem etatmäßigen Gehalt an die Reichskasse zurückstaltete.

Die an dem Gehalt eines Staatssekretärs fehlende Differenz ist mir nachträglich weder aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds noch aus irgend einem andern Fonds gezahlt worden; ich habe vielmehr, wie bereits wiederholt festgestellt worden ist, während meiner Amtsführung lediglich dasjenige Gehalt bezogen, welches mir nach dem Etat zustand.

Die Sache mit dem Vorschuh an den reichen Erbprinzen, den verflorenen Regenten von Sachsen-Koburg, hat also seine volle Richtigkeit. Es bleibt folglich bei dem, was an dieser Stelle vor einigen Tagen über die Affäre gesagt worden ist.

Man könnte die Frage aufwerfen, wer denn schuld daran gewesen ist, daß der Kolonialdirektor die „ausdrückliche“ Erwartung gehegt hat, „demnächst als Staatssekretär an die Spitze eines selbständigen Reichsamtes zu treten“.

Die Frage stellen heißt ewig auf die Beantwortung verzichten.

Aus der Zuschrift geht im übrigen hervor, daß zu den zahlreichen Anschaffungen, die der Erbprinz Erno in Berlin gemacht hat, die elementare Geschäftlichkeit im deutschen Saubau nicht gehört hat. Sie ist offenbar nicht nötig, um demnächst Reichsstaatssekretär zu werden. —

## Rob oder Dede.

Wir haben gestern die Meldung von Robs Ende wieder gegeben. Wir haben auch mitgeteilt, daß als sein Nachfolger der Oberpräsident von Rheinland, ein Freiherr v. Schorlemer-Lieser, genannt wird.

Die agrarische Presse wagt kein Dementi mehr. Sie blüht aber den kommenden Mann mit einem heiteren und einem nassen Auge an. Schorlemer gehört dem Zentrum an und ist weniger an den Schweine- als an den Weinpreisen interessiert. Grund genug, daß die ostelbischen Junker ein leises Grauen empfinden.

In diesem Widerstreit der Meinungen und Meinungen hält sich das Zentralorgan für Brot- und Fleischwucher schadlos, indem es zwar nicht mehr für den schwankeuden Rob, wohl aber gegen den künzelnden Wilsow vom Leder zieht. Insbesondere ist die „Deutsche Tageszeitung“ empört darüber, daß die „Königliche Zeitung“ unter dem Scheine der Offiziosität den Herrn von Dallmin auffordert, sein Amt niederzulegen, da er in der Fleischfrage als gewaltiger Schweinezüchter selbst Interessent sei. Das Nähere über diese Kriegserklärung der billowoffiziösen Kölnerin ist an anderer Stelle nachzulesen. Das agrarische Organ sieht natürlich für den ehemaligen Lippeskirchhänger nicht die geringste Veranlassung, etwas zu tun, was dem gewöhnlichsten Stadtverordneten von der Städteordnung zur ausdrücklichen Pflicht gemacht wird.

So wagt der Streit um die Frage: Robb oder Dede? Man darf wirklich einmal neugierig sein, wer denn eigentlich am 13. November die sozialdemokratische Fleischnotinterpellation im Namen der nicht regierenden Regierung beantworten wird. Der Rob oder die Stülpe? —

## Schutzliche Pläne.

Zur Bekämpfung des Polentums verlangt das Berliner Hauptorgan der Polenheger, die „Tägliche Rundschau“, daß auf jene polnischen Eltern, die ihren Kindern die Teilnahme am deutschen Religionsunterricht verbieten, der § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuchs angewendet werden solle. Nach § 1666 BGB. hat das Vormundschafsgericht, wenn „das geistige Wohl der Kinder“ dadurch gefährdet wird, daß der Vater das Recht der Sorge für die Person des Kindes mißbraucht, die zur Abwendung der Gefahr erforderlich ist ein Maßregeln zu treffen.

Mit andern Worten: die Kinder, die kein deutsches Vaterunser beten wollen, sollen dem Einfluß der Eltern entzogen und unter die vormundtschaftliche Aufsicht irgend eines preussischen Brüggelhaftigen gestellt werden. Es gibt kein Wort, um die Infamie dieses Planes zu kennzeichnen, dessen bloßes Bekanntwerden die Leidenschaft der polnischen Bevölkerung bis zur Besinnungslosigkeit zu steigern geeignet ist.

Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“, die in der Polenhege mit den nationalliberalen und freisinnigen Blättern weiteifert, rechnet auch schon mit allen Möglichkeiten, und schlägt daher vor, in Ordinalen, in denen Gewalttätigkeiten vorgekommen sein sollen, sofort eine Kompanie Soldaten zu legen.

So kommt wieder einmal die Weisheit des Köpenicker Gaußmanns zu Ehren, „daß mit Hilfe der Soldaten große Dinge am leichtesten zu drehen sind“. —

### Der „reine Blödsinn“.

Die „Berliner Zeitung“ plaudert über den zweifelhaften Liberalismus derer von Höben-Löhe, mit dem es eben so beschaffen sei wie mit der freien Genugtuung anderer hoher Aristokraten: Aufgeklärtheit im Salon, schlimme Reaktion in der Amtsstube oder im Hause der Gesetzgeber. Dabei kommt sie gelegentlich auch auf eine Angelegenheit zu sprechen, die eben jetzt für die sozialdemokratische Presse von dringendem Interesse ist. „Uns fällt dabei“, so erzählt sie, „ein schlesischer Hochtor ein, der im Foyer des Herrenhauses einem gelegentlichen Besucher erklärte, der gerade zur Beratung stehende Antrag auf Strafbefolgung eines sozialdemokratischen Blattes wegen Beleidigung sei doch der reine Blödsinn, um dann zur Abstimmung in den Sitzungssaal zu laufen und für die Strafverfolgung zu stimmen.“

Das Benehmen des ungenannten Fürsten oder Grafen zeugt von arger Frivolität. Man denke sich etwa vergleichsweise einen Richter, der in Bekanntheitkreisen erzählte, dieser oder jener Strafantrag sei ein „reiner Blödsinn“, und der dann trotzdem im Sinne dieses Strafantrags einen Schuldspruch verkünden wollte! Ein Parlament, das Strafantrag stellen läßt, befindet sich aber in einer ganz ähnlichen Lage wie ein Gerichtshof; denn ein Beschluß auf Strafverfolgung ist beinahe schon eine fertige Beurteilung. Darum ist es recht interessant, aus der „Berl. Ztg.“ zu erfahren, auf welche Weise solche Verfolgungsbefehle zustande kommen. Man hält sie für „reinen Blödsinn“, aber man stimmt für sie aus Gedanken- oder Gewissenlosigkeit, aus persönlicher Verärgerung oder auch nur aus stumpfem Herdentrieb.

Der schlesische Grande ist damals offenbar mit seiner Meinung in der Mehrheit, aber mit seiner Abstimmung in der Minderheit geblieben. Der letzte Strafantrag, der dem preussischen Herrenhaus zur Genehmigung unterbreitet wurde, richtete sich gegen den Genossen Lojowski von der Erfurter „Tribüne“, die unter der strengen Ueberwachung des preussischen „Volksvertreters“ Herrn v. Erffa steht. Herr v. Erffa fiel damals mit seinem „reinen Blödsinn“ vor dem preussischen Herrenhaus ab, siegte aber damit, wie er wollte, im preussischen Abgeordnetenhaus.

Die Herren, die den „reinen Blödsinn“ sofort als das erkannt, was er war, haben sich zweifellos als die Kligeren bewiesen, und können jetzt schadenfroh auf die Wahlrechtsprozedur hinweisen, in denen das Abgeordnetenhaus die bitteren Früchte des „reinen Blödsinns“ zu kosten bekommt. Es ist eben der „reine Blödsinn“, wenn sich ein Parlament, eine sogenannte Volksvertretung, gegen die Sozialdemokratie als ein Verein freiwilliger Staatsanwälte konstituiert.

### Norwegen.

In einer der letzten Sitzungen des neu gewählten Storting's richtete Genosse Dr. Ericksen an den Minister des Äußeren die Frage: „Aus welchem Grunde und mit welchem Recht hat die Regierung die Beschlagnahme der russischen Schiffe in Bardø veranlaßt?“ Der Minister erwiderte, die Frage sei sehr einfach und leicht zu beantworten. Er gab dann die Darstellung von der Sachlage der Angelegenheit, die er schon vor dem einen Vertreter eines Bundesorgans „Sozial-Demokraten“ gegenüber gegeben hatte, nämlich, daß das Justizdepartement auf seine Veranlassung schon im August die Angelegenheit untersucht habe, daß dann Anfang September der russische Gesandte zwar keine Note und kein Verlangen an ihn gestellt habe, ihn aber in privatem Gespräch darauf aufmerksam gemacht habe, daß die Schiffe aufzuheben seien und nach Russland eingeschmuggelt würden. Jedem ein Druck sei also nicht von den russischen Behörden ausgeht worden. Er, der Minister, übernehme als Mitglied der Regierung die volle Verantwortung für die Beschlagnahme.

Genosse Ericksen wies nun nach, daß die Beschlagnahme Schiffe unangebracht sowohl in der Schweiz wie in Frankreich, Deutschland und England gedacht werden, überreichte dem Minister auch eine Nummer der in Paris erscheinenden und in russischer Sprache zur Verbreitung in Russland bestimmten Zeitschrift „Die rote Fahne“, die den in Norwegen beschlagnahmten Schiffe mit Wägen der französischen Revolution in den beschlagnahmten Schiffe gedruckt werden, und brachte schließlich folgenden Antrag ein: „Das Storting spricht sein Bedauern über das Verhalten der Regierung zur Beschlagnahme der russischen Schiffe in Bardø aus, da dieser Schritt unter Stellung noch augen zum Schaden gereicht und dem Grundsatze der Pressefreiheit widerspricht.“

Unter allgemeinem Erstaunen erklärte nun Lojowski, daß er die Bestätigung der Sache auf eine spätere Sitzung wüßte, womit das Storting dem auch einverstanden war. — Nach der Rede eines Parteigenossen ist es dem „ehemaligen Republikaner“ also doch verdammt schwer, ja unmöglich geworden, jetzt das rechte Wort zur Verteidigung des schmachvollen Siebeschiffes für den russischen Deputierten zu finden.

Übrigens ist das zuerst mit beschlagnahmte norwegische Kanister der russischen Dama nachträglich wieder freigegeben worden, obwohl es nicht wieder jenseit, ja noch jenseitere Bedenken enthält, als die anderen beschlagnahmten Schiffe.

## Die russische Revolution.

### Das geheimnisvolle Auto.

Vor einiger Zeit tauchte zuerst in Peterhof, später auch in St. Petersburg ein geheimnisvolles Automobil auf. Die Legende ging, es sei gepanzert, wechle täglich seine Farbe und Nummer und lasse, wenn es in wildem Tempo durch die Straßen rase, eine Spur von revolutionären Aufwachen und Proklamationen hinter sich.

Die Polizei hat wiederholt auf das geheimnisvolle Automobil Jagd gemacht. Aber vergeblich wurden sogar Straßen mit Drahtgelenken abgesperrt. Das revolutionäre Automobil entkam noch jeder Falle.

Jetzt ist man dahinter gekommen, daß das Automobil unter Kaminers fährt, die von der Stadtverwaltung nie abgegeben werden sind. Aber trotzdem man in geheimen alle abgesperrt hat, ist man dem geheimnisvollen Kraftwagen nicht auf die Spur gekommen und nach wie vor lauft er züchtlings, den Ruf der Revolution auf die Straßen schlenkernd, durch die Stadt.

### Der Jahrestag.

Die Festschreibung des Dienstag, den Jahrestag des Oktoberrevolution, verdrängt hat, das die „jüngst gegründete

Verfassung“ bringen sollte, geht aus folgendem Telegramm hervor: „Voss. Ztg.“

Die Stadt ist festlich beflaggt, in der Presse aber herrscht die wehmütige Note vor, die Trauer über die schweren Opfer, die gebracht worden sind. Das Admettenblatt „Njetch“ schreibt: „Die russische Marzellaise wird immer zusammen mit dem Trauerhymnus zu Ehren der gesunkenen Kämpfer der Revolution gesungen werden. Unfrei politische Befreiung ging unter so schwierigen und unglücklichen Umständen von Statten, daß sich auch heute am ersten Jahrestag der russischen Freiheit zu den Klängen des Jubels und der Hoffnung die Noten der Trauer, des Zweifels, der Enttäuschung und der Müdigkeit mischen. Wir haben mehr Opfer als Erfolge aufzuweisen und dürfen noch nicht rasten.“

Noch ungünstiger beurteilte die Ergebnisse des Jahres Professor Kowalewski in seinem Blatte „Strana“. „Ganz Russland hat sich in einen Friedhof verwandelt“, so lautet der Schlußsatz seines Artikels. Das Blatt „Towarischtsch“ sagt: „Der Kampf wird auf der ganzen Linie fortgesetzt und niemand weiß, wann er enden wird.“ Etwas zufriedener klingt das Urteil der „Virsch. Wjed.“, die schreibt: „Gleichzeitig mit der Trauer über zahllose Opfer ruft der heutige Jahrestag Kampffreudigkeit hervor und stärkt das Bewußtsein, daß die schweren Opfer nicht vergeblich waren. Mut ist der beste Dünger auf dem Acker der Freiheit.“

### Letzte Nachrichten.

\* Petersburg, 31. Oktober. Nach Beschluß des Universitätsrats ist die Universität bis auf weitere Anordnung geschlossen worden.

\* Odessa, 31. Oktober. Sämtlichen Geschäften, Banken, Redaktionen und Theatern wurde unter Androhung von Strafen verboten, arbeiten zu lassen. Die Universität ist geschlossen und von Militär umzingelt. Auf den Straßen bewegen sich verstärkte Patrouillen.

\* Odessa, 31. Oktober. Die begonnene Rekrutenaufnahme brachte überraschende Resultate. Statt 250 Einberufenen erschienen im ersten Bezirk bloß 87. Die militärischen Obergkeiten befinden sich in größter Aufregung.

## Gewerkschaftsbewegung.

Aushungern wollen die Düsseldorf Metallindustriellen die Arbeiter, die sich nicht händisch duden. Die Großfirmen haben die Verzögerung getroffen, einen Arbeiter, der aus irgend einem Grunde bei einer der beteiligten Firmen austreten muß, innerhalb der nächsten drei Monate nicht zu beschäftigen. Drei Monate lang soll er hungern, wenn er nicht auswärts in Arbeit treten kann. Viele Ringfirmen haben also vollständig die Freizügigkeit wollen sie die ausstehenden noch heranziehen. Die Stieghereiarbeiter haben unter diesem System sehr zu leiden; während ortsanfällige, verheiratete Former arbeitslos die Straßen durchziehen, werden auswärtige Geister herangezogen. Eine große Formerversammlung hat nun Stellung zu der Angelegenheit genommen; die Stieghereiarbeiter wollen sich derartiges nicht bieten lassen. Die Versammlung beschloß ihrerseits die Sperre über die Ringfirmen zu verhängen.

**Zum Kampfe der Bergarbeiter.** Am Sonntag fanden im Ruhrrevier wieder zahlreiche Versammlungen statt, die sich mit der Lohnbewegung der Bergleute beschäftigten. In den Versammlungen des alten Verbandes wurde folgende Resolution beschlossen:

Die Versammlung protestiert auf das entschiedenste gegen den prophanen Standpunkt der Bergwerks-Verwaltungen, die trotz des Koalitionsrechts der Arbeiter die Vorstände der Bergarbeiterverbände nicht anerkennen und nicht mit ihnen verhandeln wollen. Dadurch wird nicht nur seitens der Bergleute Gesetz und Recht mit Füßen getreten, sondern auch der wirtschaftliche Friede unmöglich gemacht. Wir Arbeiter können und dürfen nicht eher ruhen, bis unsere Organisation anerkannt und seitens aller Grubenverwaltungen und ihrer Organisation mit den Vertretern der Arbeiterorganisation über alle wichtigen Fragen und Differenzen im Arbeitsverhältnis verhandelt und die Beschlässe der Arbeiterorganisation ausgeführt werden. Ferner die Unterjünglingsfrage und Strafbefehl verworfen und überwachen sowie Mißstände beseitigen und gute Behandlung der Arbeiter seitens der Beamten herbeiführen helfen. Da die Bergwerksverwaltungen sich jetzt anders bestimmen haben und wir einmal auch über die Lohnfrage mit den Ausschüssen verhandeln wollen, und da sich hierbei gleich eine Probe aufs Exempel machen läßt, wobei sich auch die völlige Nachsichtigkeit und Unzulänglichkeit der Ausschüsse beim Lohnkampf erweisen wird, da wir keine auch diesen Weg nicht unverzweigt lassen wollen, was die Sympathie der Öffentlichkeit nicht zu verschätzen, erklären wir Versammlung und mit dem Beschluß der Vorstände Sitzung vom 26. Oktober einverstanden. Wenn die Ausschüsse ihren Bericht über das Ergebnis der Verhandlungen an ihre Organisation gesandt haben, müssen aber die Verhandlungen die dem nötigen weiteren Schritte wieder in die Hand nehmen und durch die Organisationsleitung regeln. Die Versammlung spricht den vereinigten Vorständen ihr volles Vertrauen aus und verpricht Disziplin zu halten und nur nach dem Beschluß der Vorstände zu handeln.

In einer Versammlung von Vertretern des mitteldeutschen Braunkohlenbaus wurde festgestellt, daß die Arbeiterlöhne im mitteldeutschen Braunkohlenbezirk in den letzten Jahren und besonders im laufenden Jahre den Verhältnissen entsprechend gestiegen sind. Man war der Ueberzeugung, daß sich die Löhne auch ferner diesen Verhältnissen anpassen werden. Unter diesen Umständen könnten Forderungen, wie sie die verschiedenen Arbeiterverbände aufgestellt haben und die mitunter von den Arbeiterausschüssen aufgegeben werden sollen, als begründet nicht anerkannt werden; berechtigten Wünschen der Arbeiterausschüsse würde dagegen selbstverständlich Rechnung getragen werden.

**Schaberegungen und Streiks.** Der Deutsche Metallarbeiterverband hat gegen Beamte und Angestellte der Firma Siemens u. Halske sowie Siemens u. Schüdrer in Berlin Anzeige bei der Staatsanwaltschaft eingereicht. Der Verband hatte als Gegenmaßregel gegen eine teilweise Ausperrung verfügt, daß am Montag wieder 20 Arbeiter den Betrieb verlassen sollten. Bei dem Versuch, diese Arbeiter zum Weiter zu bewegen, sollen Meister und Ingenieure sich gegen § 133 der Gewerbeordnung vergangen haben. Der Streik bei Thomas u. Langhoff ist beendet. — Die Ausperrung der Schabmacher in Berlin dauert an. Die freitenden Ballspielvereine, deren Ausstand der Fall zur Ausperrung der übrigen Schabmacher war, sind mit den von den Unternehmern gemachten Zugeständnissen nicht zufrieden. Es kommen 200 Straßende und 800 Ausgestandenen nicht zufrieden. — Ein neuer Kampf gegen die Stahlfabrikanten in Serwiswalde wieder an. Es wird von dort berichtet, daß die Stahlfabrikantenvereinigung sämtlicher organisierten Arbeiter wegen Lohnforderungen geblüht hat. Ein solcher Kampf würde dann aber nicht auf Grund der beschränkten Forderungen sondern auf die andere Stahlfabrikanten jenes Bezirks übergehen. In dem wieder einmal durch den Arbeiter und Terrorismus der Unternehmern ein Kampf entzündet, der die Industrie eines ganzen Bezirkes lahmlegen würde. — Die Verhandlungen des Einigungsamtes über die Beilegung des seit Februar dauernden Ausstandes der Eisener in Lübeck sind ergebnislos geblieben, weil die Gesellen die Einigung der neuangehenden Arbeit nicht forderten. — Die Schloffer-

meister in Dresden bewilligten den Gesellen eine 10proz. Lohn-erhöhung und beschlossen eine Preissteigerung aller Schlosserarbeiten. Letzteres beschloß auch der Arbeitgeberverband im Töpfergewerbe. — Die ausländigen Manuskripten der Hochsechsdampfer beschloß, auf mündlichen Verhandlungen zwischen der Organisationsleitung und dem Arbeiterverband zu bestehen. Die Gesellschaften sind zu einem Entgegenkommen bereit, wenn ihre Manuskripten ohne Vermittlung des Seemanns-Verbandes unterhandeln wollen. Zurzeit liegen 22 Fischdampfer still.

Die Weberausperrung in Verriers ist beendet. Die von dem Arbeitgeber verhängte Sperre ist aufgehoben worden, nachdem die Delegierten der Arbeitervereinigung und die der Vereinigung der Arbeitgeber ein Abkommen unterzeichnet hatten, das die Grundsätze der Beziehungen der Arbeitgeber zu den Arbeitern festsetzt. In dem Verträge heißt es mit Bezug auf das Zweifelhül-System, daß den Fabrikhabern die Wahl der Produktionsweise vollkommen freistehe, daß aber auch andererseits die Arbeiter die ihnen zuzugende Arbeitsart wählen können. Die Organisationsfreiheit wird vollkommen anerkannt. Jedem Streik haben vorher Verhandlungen vorzugehen, sonst wird ihn die Organisation nicht unterstützen. Die Arbeiter dürfen mit dem Erfolg dieser Bewegung zufrieden sein. Das was die Textilmittelnehmer anstreben, die Zerrückung der Organisation, ist ihnen nicht gelungen, die Arbeiter tragen vielmehr einen mächtigen moralischen Erfolg davon und ihre Gewerkschaften haben eine bedeutende Stärkung erfahren.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 31. Oktober 1906.

### Zum Binnenstreich.

Aus Hamburg ist bei der hiesigen Streikleitung eine Mitteilung eingetroffen, die den Herren Schiffsreedern wenig Freude bereiten wird. Die Steuerleute haben beschlossen, sich vom 1. November ab den streikenden Bootleuten anzuschließen. Von diesem Beschluß sind sämtliche Ortschaften an der Elbe bis nach Böhmen hin telegraphisch verständigt worden. Es ist zu erwarten, daß sich auch die Steuerleute anderer Orte dem Hamburger Beschluß anschließen werden. Die paar Streikbrecher, die sich die Reeder mühsam in Herbergen und Obdachlosenheimen zusammengesucht haben, können dann den Schiffsbesitzern nichts mehr nützen, denn ohne Steuerleute kann man nun einmal nicht fahren auf der Elbe. Die Schifffahrt wird also wieder vollständig ins Stocken geraten.

Die Reederpresse läßt das Blaue vom Himmel herunter, um den Streikenden den Mut zu rauben. Allen voran unatürlich der „Central-Anzeiger“, der ja keine Gelegenheit vorübergehen läßt, um die Arbeiterbewegung zu beschimpfen, die Arbeiter zu verleumden und anzulügen. Die paar Schiffer, die das Blatt noch lesen, bestellen es ja jetzt ab und teilen das auch der Redaktion noch schriftlich mit, es ist aber doch bedauerlich, daß überhaupt noch Arbeiter vorhanden sind, die das Blatt halten.

### Zur Lokalfrage.

Die Inhaber der Lokale „Kristallpalast“ und „Nationalfestsaal“ wollen die Arbeiter zu Versammlungen nicht bei sich haben. Die Arbeiter verzichten deswegen auch erklärlicherweise darauf, den Lokalen bei anderen Veranstaltungen wie Vergnügen u. dergl. einen Besuch abzustatten. Es gibt aber doch noch Arbeiter und zwar organisierte, die es mit ihrer Würde vereinbaren können, zu Vergnügungen ihr Geld dorthin zu tragen, wo sie zu ernster Arbeit nicht gebadet werden. Wie uns mitgeteilt wird, hielt am Sonnabend der Gesangverein „Liederkrone“ alle Konstanten in den „Nationalfestsaal“ ein Vergnügen ab. Nicht wenige Mitglieder dieses Vereins sind — organisierte Arbeiter und — O grausame Fronie! — augenblicklich — — aus-gesperrt von ihrem Arbeitgeber, der Firma Mumblos u. Co.!

Was soll man dazu sagen? Man möchte vor Scham in die Erde sinken, daß Leute, die den Klassenkampf in seiner schärfsten Form aneignen und damit sich selbst, in dem Kampf um Versammlungs-gelände und damit sich selbst, in dem Kampf um Versammlungs-gelände Schwierigkeiten zu bereiten. Solidarität ist doch sonst für die Magdeburger Arbeiter kein leeres Wort! Vielleicht stellen jetzt die Arbeiter, denen diese Zeilen gelten, einmal Betrachtungen darüber an, wie sie sich in ihren Klassenoffen verhalten, als sie sich gelinde gesagt, verhasst und des Kampfes um die Versammlungs-gelände nicht achten. Aber möge der Fall ein warnendes Exempel sein, daß sie nicht hingehen und ein gleiches tun. Denn wer den Arbeiter nicht im Werktagskleide sehen will, der darf ihn auch nicht zu Gesicht bekommen, wenn er sich feiertäglich kleidet! —

### Vergebliches Mühen.

Als wir vor etwa 3 Wochen die Nachforschungen gegen den Konsumverein Neustadt enthielten und die Rolle aufdeckten, die der Volksgenosse Bernards dabei spielte, dachten wir, dieser Nichtgentleman werde sich in Zukunft hauptsächlich im Hintergrunde halten. Seine Freunde im Rabattverein haben ihn fallen lassen, nicht eine Stimme erhob sich zu seiner Verteidigung in der Versammlung, die vorige Woche in Richards Festsaal tagte. Auch der „Central-Anzeiger“, der doch am besten berufen gewesen wäre, seinen hervorragenden Mitarbeiter zu unterstützen, unterließ dies, selbst diesen würdigen Blatte scheint also der Nichtgentleman zu jenen Leuten zu gehören, die man wohl benutzt, die man aber kaltblütig feststellt ist, wer den Bernards erfüllt haben. Nachdem einmündig festgestellt ist, wer den Bernards für seine Verleumdertätigkeit bezahlt, ist ja auch wirklich mit ihm nichts mehr anzufangen. Er kann den Mittelständlern, Rabattvereinern und sonstigen Konsumvereinsfeinden nicht mehr von Vorteil sein, Bernards Rolle ist ausgespielt.

Aber der Herr hat eine eiserne Stirne und seine Unverfrorenheit übersteigt das sonst bei Leuten seines Schlages zu findende Maß. Wir haben den Herrn unterschätzt, als wir annahmen, er zöge es nur vor, der Öffentlichkeit möglichst wenig Veranlassung zu geben, sich mit seiner Person zu beschäftigen, denn der Mensch besitzt die Dreifigkeit, schon wieder sein Meßer auszuheben. Aus alter Freundschaft und weil die Verleumdung von Konsumvereinen und die Schäbigung der Arbeiter-schaft zu seinem Aufgabekreis gehört, hat ihm der „Centr.-Anz.“ zwar nicht seinen redaktionellen Teil zur Verfügung gestellt — das Entgegenkommen erweist man entlarvten Polizeispitzeln nicht mehr — aber auf seiner Seite wie sie erlaubt er dem Vertrauensmann des Polizei-Spektors Schmidt, sich nach Herzenslust zu tummeln. Und der Mann, dem vor ein paar Wochen nachgewiesen worden ist, was die Exzesse seiner Angriffe gegen die Verwaltung des Konsumvereins ist, macht von dieser Erlaubnis auch Gebrauch.

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 255.

Magdeburg, Donnerstag den 1. November 1906.

17. Jahrgang.

## Zu den Stadtverordnetenwahlen.

Nur noch wenige Tage trennen uns von den Stadtverordnetenwahlen in den verschiedenen Orten im Verbreitungsgebiet der „Volksstimme“. Da gilt es nun, zu agieren und den Erfolg der sozialdemokratischen Kandidaten vorzubereiten. Um das den Genossen in Stadt und Land zu erleichtern, bringen wir nachstehend das sozialdemokratische Gemeindevahlprogramm zum Ausdruck. Es ist in Form einer Resolution von dem bekannten sozialdemokratischen Genossen Dr. Lindemann dem Parteitag in München vorgelegt worden und hat folgenden Wortlaut:

1. Die Stellung der Gemeinde im heutigen Staate ist eine doppelte: Sie ist ein lokaler Verwaltungskörper, der den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedürfnissen einer an eine begrenzte Lokalität gebundenen Bevölkerung dient, und sie ist ein Hilfsorgan staatlicher Verwaltung und Herrschaftstätigkeit. In beiden Eigenschaften unterliegt sie der aus der Klassenorganisation unseres Staates und Genossenschaftslebens sich ergebenden Tendenz, die Verwaltungstätigkeit nach den Interessen der herrschenden Klassen zu gestalten.

2. Gemäß ihrer Grundanschauung, daß nur durch die Aufhebung der Klassenherrschaft die Bahn für eine rationelle, allen Gliedern des Staatswesens dienende Verwaltungstätigkeit frei gemacht werden kann, verlangt daher die Sozialdemokratie:

Neugestaltung des gesamten Kommunalverwaltungswezens nach dem Grundsatz, daß alle Lokalverwaltung zugleich Staatsverwaltung ist und als solche nur dem Gesetz und dem Gericht unterworfen sein darf, durch

a) Aufhebung der Gemeindeverwaltung durch allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlen; Durchführung des Prinzips der Einwohnergemeinde; Aufhebung aller Besitzprivilegien;

b) Beschränkung des staatlichen Aufsichtsrechts auf das Recht der Kenntnisnahme der kommunalen Verwaltungstätigkeit; Aufhebung der administrativen Befehlsgewalt der Staatsbehörden gegenüber den Lokalverwaltungskörpern;

c) Staatliche Regelung des Kommunalsteuerwesens. Aufhebung aller kommunalen Abgaben auf Lebensmittel; Deckung des kommunalen Bedarfs durch Zuschüsse des Staates für die Aufgaben der Volkshygiene, des Schulwesens und der Armenpflege, durch Zuschüsse zu den staatlichen Einkommen-, Vermögens- und Erbschaftsteuern sowie durch besondere kommunale Grund- und Gebäudesteuern, die vor allem die Wertsteigerung des Grund und Bodens erfassen.

3. Hauptgebiete der kommunalen Tätigkeit sind: Volkshygiene, Städtebau und Wohnungswesen, Sozialpolitik und Armenpflege, Volksbildung und -unterhaltung, Wirtschaftspflege.

Für die Verwaltung sind folgende Grundsätze aufzustellen:

a) Die Einrichtung und der Betrieb der für die Erfüllung ihrer Aufgaben notwendigen Institute soll in eigener Regie der Gemeinden erfolgen.

b) Die Gebührenfestsetzung für die Benutzung kommunaler Anlagen soll, soweit Gebühren zur Erhebung kommen, nach dem Grundsatz der Kostendeckung des Betriebes erfolgen.

4. Im einzelnen sind folgende Forderungen zu stellen:

1. Öffentliche Gesundheitspflege.

1. Erhaltung und Pflege der Volksgesundheit. Kommunalen Betrieb der Kanalisation, fäkalienabfuhr, Straßenreinigung, Hausmüll- und Restabfuhr, öffentliche Bedürfnisanstalten und Abstellereien.

Fürsorge für Ernährung durch die Kontrolle und Regelung des Nahrungsmittelverkehrs (Markthallen, Märkte, Vieh- und Schlachthöfe, Unterküchungsanstalten) sowie durch die Übernahme der Produktion und des Verkehrs (Milchverjorgung, Brotbäckerei, Schlächtereien, Brauerei und Schankgewerbe);

Förderung der Körperpflege durch die Einrichtung öffentlicher Bäder, Spiel- und Turnplätze, Parks usw.

2. Bekämpfung der Krankheiten durch den Bau von Krankenhäusern, Heimstätten für Lungentranke, Irrenanstalten, Reformasylantenanstalten, Anstalten für Wöchnerinnen- und Säuglingspflege, Desinfektionsanstalten, Unfallstationen, Gemeindepflege usw.

3. Übernahme des Bestattungswezens in den Gemeindebetrieb, obligatorische Einrichtung und Benutzung der Leichenhäuser, unentgeltliche und gleiche Bestattung aller Gemeindeangehörigen.

3. Städtebau und Wohnungswezen.

1. Förderung einer gesunden Bodenpolitik durch den Erwerb von Grund und Boden seitens der Gemeinden, durch die Umgestaltung und Ausbildung der Bebauungspläne und Bauordnungen, welche die Beschränkung der Bodenausnutzung, die Bekämpfung der Mietkassen und die Förderung des Kleinbaues anstreben, und durch den Ausbau und Betrieb kommunaler Straßenbahnwezen.

2. Errichtung von Wohnungsämtern mit den Aufgaben der Wohnungsinspektion, der Wohnungsstatistik und des Wohnungsnachweises.

3. Bau von Wohnungen und Verwertung derselben zu Mietpreisen, durch welche nur die Herstellungskosten und Erhaltungskosten sowie die Amortisation des Anlagekapitals gedeckt werden.

3. Volksbildung.

1. Einheitschule. Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lehrmittel; Bau, Ausstattung und Unterhaltung der Schulhäuser, Festsetzung der Klassenfrequenz, der Unterrichtszeit der Schüler und Lehrer ausschließlich nach den Grundsätzen der Schulhygiene und Pädagogik; Einrichtung von Hilfsklassen für Kinderbegabte; Ueberwachung des Gesundheitszustandes der Schüler durch Schulärzte, Verpflegung der Schulkinder. Öffnung der höheren Schulen für die befähigten Kinder des Proletariats.

2. Einrichtung und Betrieb von Volksbibliotheken und Lesehallen sowie von Instituten für Volksunterhaltung (Volks Häuser, Volkstheater und Musikhallen).

4. Wirtschaftspflege.

Kommunale Regie von Wasserwerken, Licht-, Kraft- und Wärmezentralen, von Straßenbahnen, Dampfmaschinen, Hafenanlagen, Lagerhäusern usw. sowie von Publikationseinrichtungen (Platzmärkten, Annoncenblättern usw.).

## 5. Sozialpolitik.

1. Allgemeine Sozialpolitik. Ausbau des Arbeiterschutzes; Errichtung von Arbeitsämtern als Zentralstellen kommunaler Arbeiterpolitik mit den Aufgaben der Arbeiterstatistik, des Arbeitsnachweises, der Arbeitslosenfürsorge, der Auskunfts-erteilung und der Ueberwachung der sozialpolitischen Behandlung der Gemeindeverwaltung; Regelung des Submissionswesens durch Einführung der sogenannten Lohn-Kaufel betr. Arbeits- und Lieferungsverträgen der Gemeinden sowie der von ihnen konzeptionierten Privatunternehmungen; Ablehnung der Streikverträge; Verbot der Uebertragung von Gemeindearbeiten und -lieferungen an Gemeindevertreter sowie deren Beteiligung an gewerblichen Unternehmungen, die im Vertragsverhältnis zur Gemeinde stehen.

2. Spezielle Sozialpolitik. Einsetzung von Arbeiterausschüssen zur Vertretung der Interessen der Gemeindearbeiter; Feststellung der Arbeitsordnungen und Arbeitsbedingungen unter Heranziehung der Arbeiterausschüsse und der gewerkschaftlichen Organisation der Gemeindearbeiter; Festsetzung der Löhne nach Gewerkschaftssätzen; Lohnskala nach Dienstzeitdauer; Achtstundentag; Ferienurlaub mit Fortdauer der Lohnzahlung; Gründung von Pensions-, Witwen- und Waisenkassen, an die tragbare Rechte gegeben werden, sowie Ausdehnung der Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditätsversicherung auf alle Gemeindearbeiter und -angestellten.

## 6. Armenpflege.

Welthierarchie der Armenpflege; weitgehendste Heranziehung ehrenamtlicher Elemente, insbesondere der Frauen; offene Armenpflege mit ausreichenden Unterstützungsätzen; gezielte Armenpflege in Verpflegungshäusern für die körperlich hilfsbedürftigen Armen; Errichtung von Obdachshäusern und Wärmehallen ohne polizeiliche Kontrolle; Waisen- und Halbtierpflege nach hygienischen und pädagogischen Grundsätzen.

Kandidaten, die von der Sozialdemokratie aufgestellt werden, sind auf das vorstehende Programm verpflichtet. Daß die sozialdemokratischen Gemeindevertreter auch bestrebt sind, von den Programmforderungen soviel als möglich zu verwirklichen, das lehrt ihr Verhalten in den Gemeinden und der Haß, den das Bürgertum den Eindringlingen in die Gemeindestube entgegenbringt, weil ihre Geschäfte durch die unbehaglichen Kritiker gefährdet werden.

Wäge daher jeder Arbeiter, jeder „Kleine Mann“ das Gemeindeprogramm aufmerksam lesen. Er wird sicher finden, daß es seinen Interessen entspricht; die Nutzenwendung, die er daraus zu ziehen hat, liegt auf der Hand: Eintreten für die sozialdemokratischen Kandidaten, lebhaftes Agitation für sie, damit sie am Wahltage über die Kandidaten des Bürgertums triumphieren! —

## Tagabundenrache.

Von Hans Dittwald.

„Also wenn ich sage, wir gehen den alten Landweg hier, dann gehn wir eben!“ schrie Hermann wütend.

„Aber siehst Du denn nicht — da machen wir einen riesigen Umweg!“ antwortete der kleine Karl schüchtern.

„Das ist egal!“ Hermann machte eine Faust, als wollte er schlagen, hieb dann heftig durch die Luft: „Aber gerade die Kaffis (Dörfer), die abwärts liegen, da geben sie am besten. Da sind sie noch nicht so abgegrüht. Wenn da 'n armer Reisender kommt — das regnet man bloß Wurstbrot, Speckstücke und Brot!“

„Da — da kommst Du nie nach 'n Dorf. Der Weg ist 'n blinder. Stehste denn nicht — fahren ja fast gar keine Wagen!“ meinte Karl.

Er zog seinen Strohhut, an dem der Rand nur noch lose hing, und strich sich mit dem Handrücken über das dünne helle Haar und über das hartlose, zarte Gesicht, in dem der Schweiß Tropfen an Tropfen stand. Wenn seine Kleidung nicht so schäbig gewesen wäre, hätte er wie irgend ein Barbier oder Schneider aus einem der kleinen Orte seiner flachen märkischen Landschaft ausgesehen. Er hielt auf sich. Seiner Gummikragen trug er sehr stolz, damit er nicht durchsichtige sein Knopf fehlte an seinem schwarzen Rock. Und die blankgewaschenen, allerdings recht brüchigen Halbschuhe trug er in der Hand. Hier unterwegs sah ihn niemand.

Hermann aber stand da in seinen zertrümmerten Schaffstiefeln, dem bunten Baumwollhemd und der zerfetzten bestickten Jacke mit der Schläftermütze und dem Bambusstock wie ein Mensch, dem es überhaupt gleich blieb, welchen Eindruck er machte. Sein rundes Gesicht und der kurze, in den breiten runden Schultern stehende Hals waren rot geschwollen von Hitze und Horn. Er sah wohl, daß der zwischen den fast endlosen Stoppelfeldern verlaufende Weg nur ein Querschnitt zu sein schien. Aber er hatte Lust, seine Macht über den kleinen Karl, mit dem er nun schon einige Tage unterwegs war, mit Gewalt zu behaupten. Und so wollte er ihn von der schattigen Chauffee fortzwingen in den fast baumlosen Kirchweg — gerade weil er merkte, daß Karl klüger war als er. So drohte er, nach seinem an einem Bindfaden über den linken Arm hängenden Stock greifend:

„Wir gehn den Weg links ab!“

„Was? — ich soll wohl mein letztes Fett in der Glut da verbrennen!“ protestierte Karl. „Dann geh ich allein die Chauffee weiter!“

Und er bog wieder in die Richtung der Chauffee.

Da fühlte er plötzlich einen kräftigen Grieb auf den Rücken. Er sah sich um, Hermann stand mit erhobenem Stock hinter ihm, mit der andern Hand auf den Weg zeigend.

Karl rief sich die Stelle, verzerrte das Gesicht und schrie:

„Ich geh ja schon — ich geh ja schon!“

So rief er sprang er dem ihm folgenden Hermann voraus, daß seine Rockschöße flogen.

Mehrmals sah er sich um, ob der rohe Mensch mit dem Stock auch nicht zu dicht bei ihm sei. Jedesmal, wenn er im dünnen Schatten der wenigen verwachsenen Sauerfarnen rasten wollte, hob Hermann den Stock.

Hinter den Stoppelfeldern, auf denen das Korn reifenweise in goldenen Ständen, kamen Kartoffelfelder, grün, manche mit weißen Blüten überdeckt. Dann grünliche Gasterfelder. Wieder ungemähtes goldenes Korn — Kartoffeln — Korn — Gaster. Weit hinten fuhr ein Wagen — weit hinten arbeiteten Menschen.

Über kein Dorf.

Endlich kamen sie zu einem alten Landweg, der von einzelnen hohen Pappeln beschattet wurde. Ausgefahrene Gleise

von Wagenspuren und ein hinter den Pappeln an den Feldern entlang getretener Fußweg wiesen nach einem menschlichen Wohnort.

Hermann blieb im ersten Schatten stehen und sagte aufatmend:

„Rechts runter.“

Der kleine Karl schmunzelte, schnaufte ein paarmal und dann sagte er leise:

„Meine Stunde kommt noch!“

Jetzt gingen sie wieder beide nebeneinander, als hätten sie nicht gezankt. Und vor dem Dorf verabschiedeten sie, wie immer sollte der kleine Karl hineingehen und sechten. Hermann wollte im Bogen um die Gärten herumgehen, Obacht geben, ob nicht etwa der Spitzhopp (Wendarm) komme, und auf den mit Deute beladenen Karl dranzeln am Chauffeerand warten.

„Treuerzig jagte Karl: „Also denn warte man!“

Aber seine Absicht war, gar nicht im Dorfe zu betteln, sondern gleich nach einer andern Richtung abzuschwenken und den großen unbeholfenen Hermann seinem Schicksal zu überlassen. Der sollte dann sämtliche Engel im Himmel pfeifen hören: der verstand nämlich nicht zu sechten und zu betteln. Der mußte bald verhungern, wenn er keinen hatte, der für ihn sorgte. Oder — er mußte Entenarbeit annehmen. Und der große, dicke Schlächtergeselle, der jobiel mit Messern und Beilen zu tun hatte, fürchtete sich vor der Senje.

Ohne eine Miene zu verziehen, sah Karl seinem Wanderkollegen nach. Innerlich aber lächelte er hinter ihm her: „Was, du großer Tolpatsch willst ein ehemalsigen Rechtsanwaltschreiber frachten und duden? — Du trittst mächtig daneben! — Du fällst lang hin! Sage ich — der kleine Karl!“

Hermann verabschiedete hinter großen Obstbäumen und Gartensäunen.

Karl aber tat, als gehe er an die Häuser heran. Er mußte, daß der andre ihn beobachtet, heimlich, durch Büden. Feiner gewitziger Duffi stieg ihm aus den kleinen Vorgärten entgegen: die Kreuze rannte sich glühend am Statet empor. Reseda — Nelken — Rosen. Er wurde weich — vor dem Hause seiner Eltern war's auch so.

Aber — na — er hatte nur mal die Dummheit von damals, die Unterdrückung in den Alten. Damit konnte er in kein Bureau mehr hinein. Und Landarbeit — er sah keine dünnen Arme an.

Plötzlich mischte sich in den Blumengeruch ein anderer: Nachbust — Speck — Zwiebeln. Da wurde Speckstücke gebraten für die Entenarbeiter. Da bekam er Hunger und wollte sich ein Mittagessen sechten. Raub den Krügen um — Stiefel an — ein bißchen geklopft und gebüßelt — hinein in den mit Ziegeln ausgelegten Fluß, in dessen Hintergrund die offene Küche sich angeschlossen.

Aber die junge Frau, die dort stand, bekam einen Schreck vor dem Fremden und jagte ihren Hund auf ihn. Karl hatte zu tun, sich den Köter vom Leibe zu halten, ging aber doch ins nächste Haus.

Da war niemand in der Küche. Auf dem Tisch aber schmorte in einem Niesentopf eine leckere Erbsensuppe, in der Schinken-schwarten, Speckstücke und ein fastiger Knochen herumkochten. Das war fein Paß. So fein und so kräftig riechende Erbsensuppe hatte er lange nicht gehabt. Wenn er davon einen Teller voll bekommen könnte.

Wer kein Mensch war zu sehen.

Da hörte er vom Hof aus dem Stall, wie eine alte Frau sprach:

„Ja — ja — Marie, du bist die tüchtigste. Deine Milch ist die beste. Ja — du bist meine Liebste!“

Dann folgte ein Klaps, wie wenn jemand einer Kuh auf den Rücken klopfte.

Jetzt trieg ein Gedanke im kleinen Karl auf — auch Hermann fand, Erbsensuppe sei ein angenehmes Mittagessen.

Er griff einen Eimer, schüttete die Suppe hinein, erhaschte zwei der auf dem Tisch liegenden Löffel und verschwand eilig aus dem Hause. Noch nie war er so gelaufen und so rasch um die nächste Ecke verschwunden wie heute. Und das erkaunte und erfreute Gesicht Hermanns! Dem sagte er, eine Bauersfrau hätte für die Arbeiter so viel gefoch, daß ein ganzer Eimer voll übriggeblieben sei. Den und die Löffel hätte sie ihm mitgegeben; wenn er den Eimer wiederbringe, bekäme er noch ein Stück Speck und einen Schluck Erntebier.

„Wer?“ fragte Hermann.

„Da — die scheinen ein kleines Faß aufgelegt zu haben.“

„Sonnerwetter — was Du jagst!“

„Ja — na bei so gehn, zwölf Leuten — sonst wäre ja nicht jobiel Essen übrig.“ antwortete Karl, der schon satt war und sich lang hinter den Busch abseits vom Wege legte.

Erst zog ein beladener Wagen vorbei, dem mehrere bestaubte und beschwitzte Bauern folgten. Wenn die es waren, für die jene alte die Erbsensuppe gefoch hatte.

Hermann hatte den Eimer zwischen den Knien und löffelte noch. Als er fertig war, meinte er ganz harmlos:

„Na — Du müdest wohl Dein Mittagsschlächchen halten?“

Da konnte ich ja den Eimer hantieren. . . hm?“

Der kleine Karl reichte sich nur ein wenig und tat, als schlafte er schon.

Da stand Hermann leise auf, als wolle er ihn nicht stören — und ging nach dem Dorf zurück. Das Erntebier wollte er schon finden.

Kaum war er zwischen den ersten Häusern, stand Karl lautlos auf, nahm seinen Gummikragen über den Arm, die Schuhe in die Hand und machte einen kleinen Dauerlauf vom Dorf weg. Am nächsten Kreuzweg wendete er sich rechts, wo es nach dem Gabeland hin ging.

Hermann ging unterdessen siegesbewußt ins Dorf hinein und fragte ein kleines Mädchen, wo es heute Erntebier gebe. Die blonde, verbrannte Barfüßlerin steckte den schmutzigen Finger in den Mund und antwortete nicht.

Da kamen mehrere Männer die Dorfstraße herabgerannt. Wenn die es auch eilig hatten — die würden ihm schon antworten. Aber — was denn? Die kamen ja auf ihn zu — schrien ihn an — der eine rief ihm den Eimer weg — der andre die Löffel — und mit Wagenkrügen und Leiterkrügen schlugen sie auf ihn los?

Er hieb mit seinem Bambusstock um sich — er wollte sich doch nur für die Suppe bedanken — und das Erntebier holen.

„Wat — Erntebier?“ schrie ein knochiger sehniger, rafterter Bauer. „Da hast et!“

Und Hermann bekam von ihm einen Faustschlag ins Genick, daß er lang in den Staub stürzte.

„So, Jehant Dir man!“ schrie ein anderer, ein junger rot-haariger Burche, der ihm eins mit einem Ochsenjemenz befeuerte.

Hermann blieb ganz still liegen. Er mußte, dann gab sich die Mut halb.

Während er so voll Jugtrimm ruhig blieb, dachte er: „Na — der Kleine! Na ja — Schlauchheit ist doch die Hauptsache — das schmeckt — an weh — das ist verteuert stark gebrannt!“

Und halb voll Bewunderung für den kleinen Karl, halb voll heißer Wut, ruppelte er sich endlich auf und humpelte davon.



**Verens hat.** Wir machen darauf aufmerksam, daß Genosse Silber-  
schmidt Bericht vom Parteitag erstattet. Alles Nähere morgen durch  
Sprecher.

**Klein- und Groß-Otterleben, 31. Oktober.** (Vokalfrage.)  
Die Verammlung des Sozialdemokratischen Vereins in Klein-Otter-  
leben beschäftigte sich mit der Vokalfrage und kam zu dem Resultat,  
daß das Vokal des Herrn Weese in Frankenfeld statt von organi-  
sierten Arbeitern besetzt wird, obwohl Herr Weese sich immer noch  
weigert, sein Vokal zur Abhaltung von Versammlungen der Arbeiterschaft  
zur Verfügung zu stellen. Die Kommission, welche bei ihm vorstellig  
wurde, bekam den Bescheid, daß er sich nicht genötigt fühle, sein Vokal  
herauszugeben. Die Otterleber Arbeiterschaft wird jetzt etwas eruffter  
vorgehen und dem Herrn Weese eine andre Auffassung beibringen.  
Von den Herren Geschäftleuten erwarten wir ebenfalls Unterstützung.

**Mischerleben, 31. Oktober.** (Einen geschickten Gau.)  
Die Direktion des Kaliwerks „Schmidmannshall“ hat allen auf dem  
Werke beschäftigten Arbeitern ein Geschenk, bestehend in fünf Zentnern  
Kartoffeln, verabsolgt. Die Direktion empfahl zugleich den Arbeitern,  
beim Empfang der Kartoffeln (sie wurden von dem Kartoffelhändler  
Schmorze geliefert) auf deren Güte zu achten. Ein auf dem Werke be-  
schäftigter Schmied besorgte diesen Rat getreulich. Als er die Wahr-  
nehmung machte, daß die Qualität der Ware für Kartoffeln nicht  
ausreichte, machte er der Direktion davon Mitteilung. Dieses Vor-  
gehen sollte ihm zum Verhängnis werden. Die Direktion sah hierin  
ein renitentz Verhalten und entließ den Mann mit 10 Tagen Kün-  
digung. Nach Mitteilungen von Augenzeugen waren die Kartoffeln in  
größeren Mengen zum Genuß für Menschen ungeeignet. Es scheint  
dennoch recht unerklärlich, inwiefern das Vorgehen des Arbeiters Miß-  
laß zur Entlassung geben konnte. Hat der Betreffende vielleicht nicht  
den richtigen Takt beim Vorbringen seiner Beschwerde besessen,  
so dürfte das entschuldbar sein. Das Verhalten der Direktion zeigt  
hiernach, daß derjenige, welcher genötigt ist, Wohlthaten in Emp-  
fang zu nehmen, nur das Recht hat, in Erfahrung zu erheben.  
Seit Besetzen des Kaliwerks „Schmidmannshall“ haben die Ueberführte  
von Jahr zu Jahr eine Steigerung erfahren, nur die Löhne nicht.  
Und warum nicht? Weil die Arbeiter den Anschluß an die Organi-  
sation nicht suchen. Die Ansicht, einen gehörigen Arbeitsverdienst durch  
Ueberstunden zu erzielen, ist falsch. Der übermäßige Verbrauch der  
Kräfte führt zu frühzeitiger Invalidität. Die hierfür geleisteten Ent-  
schädigungen sind zu gering. Die Arbeiter brauchen ihren Blick nur  
nach Rheinland und Westfalen zu wenden. Dort haben die Arbeiter  
die Macht der Organisation erkannt. Deshalb rufen wir den Arbeitern  
des Kaliwerks „Schmidmannshall“ zu: Organisiert euch. Die Be-  
rechtigung und Notwendigkeit hierfür gibt die Direktion den Arbeitern  
selbst durch ihre eigene Organisation, ihre Zugehörigkeit zum Syndikat.  
Dieses Vorgehen zeigt aber den Arbeitern, daß für sie ein gleiches  
in bezug auf Verwertung ihrer Arbeitskraft not tut. Deshalb nochmals:  
Gemein in die Organisation.

(Die Existenzfähigkeit des Rabattpar-  
ty) dürfte sehr bald in Frage gestellt werden. Seitens der  
hiesigen Baderinnung ist beschlossen, daß sich kein Mitglied zur Abgabe  
von Rabattparmarken verpflichten soll. Da die übrigen namhaften  
Geschäfte eigne Rabattparmarken ausgeben, dürfte der Rabattparagel  
kein lauges Leben beschieden sein. Wir verweisen dabei auf die Notiz  
in der „Volkstimme“ vom 30. Oktober über die Konstruierung  
einer solchen Gesellschaft. Damit jeder vor Schaden bewahrt bleibe,  
unterlasse er den Einkauf in den Geschäften, die Rabattparmarken ausgeben.

**Burg, 31. Oktober.** (Der Hausbesitzerverein) hatte  
am letzten Montag wieder eine Versammlung, in welcher er sich mit  
dem Bericht der in der vorigen Versammlung gewählten Kommission,  
die mit der im Schützenhaus gewählten Kommission sich über die  
Kandidatenfrage einigen sollte, beschäftigte. Wie es scheint, ist eine  
Einigung in der Kandidatenfrage nicht erzielt worden, denn der  
Hausbesitzerverein hält an der Kandidatur des Herrn E. Feldheim fest  
und will diesen Standpunkt auch in der am Donnerstag stattfindenden  
Versammlung im Schützenhaus vertreten. In der ersten öffentlichen  
Versammlung, die zum größten Teil von Beamten besucht war, ist  
beschlossen worden, als Kandidaten die Herren Legerloh, Klingmann,  
Baante und Brandt auszustellen. Von Herrn Feldheim wollte man  
infolge seiner Beamtenfeindschaft nichts wissen. Es kann jetzt sehr leicht  
möglich sein, daß in der Kandidatenfrage eine Einigung nicht erzielt  
wird, wir bemerken uns mit acht gerechtfertigten Kandidaten heranzu-  
schlagen haben. Na, es ist auch egal, ob es nur vier sind, oder acht;  
abgerechnet wird gründlich für alles, was sie der hiesigen Arbeiterschaft  
zugestigt haben.

(In öffentlicher Versammlung) referierte Genosse  
Weims-Magdeburg über das Thema: Die bevorstehenden Stadt-  
verordnetenwahlen. Er führte etwa folgendes aus: Das Interesse, das  
die Arbeiter an der Stadtverwaltung haben, ist ein sehr großes. Für  
uns ist es nicht gleichgültig, wie die Stadt verwaltet wird. Die Auf-  
gaben einer Stadtverwaltung auf den verschiedensten Gebieten sind so  
große, daß es angebracht ist, die Erkenntnis in allen Hinsichten wach-  
zurufen, mitzuarbeiten an diesen Aufgaben. Namentlich auf dem Gebiete  
der Gesundheitspflege ist sehr viel zu leisten, so z. B. ist es von großer  
Wichtigkeit, daß in jeder Stadt eine öffentliche Volkshygieneanstalt besteht.  
Auch auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung haben die Städte etwas  
zu leisten. Es kann uns nicht gleichgültig sein, wie die geschaffenen  
Gesetze ausgeführt werden. Namentlich ist dieses auf dem Gebiete der  
Krankenversicherung der Fall. Redner erläuterte dieses an der Hand  
einiger Beispiele. Die Klagengegenstände haben sich heute schon so ver-  
schärft, daß in den Stadtparlamenten Forderungen abgelehnt werden,  
nur darum, weil sie von Sozialdemokraten gestellt sind. Großes leisten  
hierin namentlich die Freisinnigen. Die Armenverwaltung zu  
betrachten man heute als Wohltätigkeitsanstalt. Kein Gebiet ist  
so interessant für die Arbeiter gerade wie dieses. Es ist ein  
großer Fehler, daß die Armenverwaltung zum allergrößten Teil  
von Leuten ausgeführt wird, die der bestehenden Klasse angehören.  
Für gewisse arme hat man sogenannte Stipendien,  
und für die Arbeiter hat man Armenunterstützung aus öffentlichen  
Mitteln, was zur Folge hat, daß der Arbeiter sein Wohlrecht ver-  
liert. Diese Tatsachen genügen schon, um mit aller Macht auf die  
Bühne der Arbeiterkandidaten hinzuwirken. Wie die  
Interessen der Arbeiter von gewissen Leuten in hiesigen Parlamenten  
vertreten werden, zeigte Redner in drastischer Weise an einem Beispiel.  
Das Bürgerrecht betrachtet uns überall als Feinde der Gemeinde. Und  
das ist so zu erklären: Von der Stadt werden auch Arbeiter ver-  
geben, und da wir Gegner davon sind, daß sich Stadtverordnete  
darum bewerben und diese bekommen, jener auch dafür eintreten, daß  
die Stadt Arbeiter in eigener Regie herstellen läßt. Das wäre  
für die Stadt von großem Vorteil. Auch bei der Fleischsteuerung  
ist von Seiten der Sozialdemokratie gedrängt worden, daß die Städte der  
Frage der Nahrungsmittelversorgung näher treten, um so der gesamten  
Einwohnerschaft in geeigneter Weise dienlich zu sein. Es kann der  
Gemeinde absolut nicht gleichgültig sein, ob seine Arbeiterschaft aus aus-  
gehungerten und ausgemergelten Menschen besteht, oder aus gutge-  
ährten, kräftigen und leistungsfähigen. Die Gemeinde ist es immer,  
die den Schaden davon hat, und das liegt im Interesse der  
Allgemeinheit. Im Wahlkampf bei den Stadtverordnetenwahlen spielt  
für ein Stadt-Klassenkampf ab. Es kann uns unter keinen Umständen  
gleichgültig sein, ob ein ständiger Freisinnsmann Vertreter ist oder  
jemand, der mit den Arbeitern groß geworden ist. Die Parole muß  
unser nächster Montag sein: Für eine gesunde Kommunal-  
politik, für die Kandidaten der Sozialdemokratie!  
Für Arbeiter Burg! Sorgt dafür, daß die Kan-  
didaten der Sozialdemokratie im ersten Wahlgange  
mit großer Majorität gewählt werden. — Lehnharter  
Beifall lobte den Referenten für seinen vorzüglichen Vortrag. Zu  
der folgenden Diskussion sprach zunächst Genosse Stolberg über  
die familiären Verhältnisse unserer Stadt. Er bewies an der Hand einiger  
Beispiele, daß hierin noch viel zu leisten ist. Wundernehmen kann  
es ja bei der Zusammenfassung des Stadtparlaments nicht, daß  
solche Fragen von Wichtigkeit in so rückständiger Weise be-  
handelt werden. Es wird die höchste Zeit, daß mit den Herren  
vort in Stadtparlament gründlich abgerechnet wird. Hierauf sprach  
Genosse Blumenthal das Wort und versprach, seine ganze Kraft

einzusetzen. Genosse Blumenthal tritt glücklicherweise in längeren Ausführungen  
auf die schone Knospfweise unserer Gegner ein. Die hiesige Arbeiterschaft  
hat die Ehre der Partei zu wahren, sie hat mit gewaltiger  
Macht ihren Willen dadurch zu bekunden, daß die Kandidaten der  
Arbeiterschaft mit hundertstimiger Majorität gewählt  
werden. Die freisinnigen Ratsmitglieder müssen hinaus aus dem Stadt-  
parlament. Die dritte Abteilung muß und gehören unter allen Um-  
ständen. Nach einem Schlußwort des Referenten wurde die Ver-  
sammlung von Vorlesungen mit dem Hinweis darauf, daß am nächsten  
Montag nochmals eine öffentliche Versammlung stattfindet, geschlossen.  
Zu bemerken ist noch, daß der Genosse Jäger von der Kandidatur  
zurück- und an seine Stelle Genosse R. Plotkow getreten ist.

**Sötensleben, 31. Oktober.** (Selbstmord eines Knaben.)  
In der Nähe unseres Ortes warf sich ein 13jähriger Knabe vor einen  
Eisenbahnzug, wobei ihm der Kopf vom Rumpf abgetrennt wurde. Der  
Grund des Selbstmords ist unbekannt.

**Bömmelte, 31. Oktober.** (Zerrüttete Familienver-  
hältnisse.) Am Montag nachmittag erhängte sich in seiner Wohnung  
der zirka 50 Jahre alte Handelsmann Andreas Schäfer. Zerrüttete  
Familienverhältnisse sollen das Motiv zur Tat gewesen sein.

**Rathenow, 31. Oktober.** (Wählliches Ende.) Die Tochter  
des Maurers Wolf warf sich zwischen Rathenow und Groß-Wüdicke  
auf die Schienen und wurde graßlich verstümmelt. Seine Frau und  
Kopf waren vom Rumpf getrennt und lagen auf einer Strecke von  
100 Metern zerstreut auf dem Bahndörper umher. Das Gesicht war  
überhaupt nicht vorhanden, nur die hintere Schädelpartie mit Genick.  
Die Persönlichkeit konnte nur aus den Ueberresten der Kleidung fest-  
gestellt werden. Um Vorwürfen der Eltern zu entgehen, hat sie den  
Tod gesucht.

**Schönebeck, 31. Oktober.** (Parteilbericht.) Am 25. Ok-  
tober tagte im „Bürgerhaus“ die regelmäßige Kartellversammlung. Der Kas-  
senbericht wies eine Einnahme von 363,34 Mk. und eine Ausgabe von  
347,88 Mk. auf, so daß ein Bestand von 15,46 Mk. verbleibt. Die  
Bibliothekskasse hatte eine Einnahme von 133,93 Mk. und eine Ausgabe  
von 12,30 Mk., bleibt ein Bestand von 121,63 Mk. Ein Antrag des  
Vorortrats, statistische Aufnahmen über die Arbeits-, Gesundheits-  
und Wohnungsverhältnisse der Arbeiterschaft zu veranstalten, soll dem  
neu zusammengefügten Gewerkschaftsrat überlassen bleiben. Der  
Vorliegende wird, unter Bezugnahme auf ein Schreiben, beauftragt, bei  
dem Vorstand des Stenographenbundes Erkundigungen einzuziehen, ob  
es nicht möglich wäre, einen Lehrer zum Stenographie-Unter-  
richt zu stellen. Regere Beteiligung wird gewünscht. Der  
Vorliegende gab einen kurzen Bericht von den Verhandlungen im  
Stadtparlament über die Errichtung eines Gewerbegerichts und kritisierte  
die Haltung des Geheimrats Boden. An die Mitglieder des Verbandes  
der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter sind Legitimationskarten  
ausgegeben worden. Die Gewerkschaftsmitglieder sollen sich diese  
bei jeder Gelegenheit vorzeigen lassen. Wer nicht im Besitze  
einer solchen Karte ist, ist nicht Mitglied des Verbandes. Ferner  
wurde noch ein Beschluß der hiesigen Bäcker-Gesellen-Brüderschaft  
bekannt gegeben, sämtliche organisierte Bäcker-Gesellen auszuschießen.  
Hierbei haben sich besonders die Bäckermeister Stephan, Wilhelmstraße,  
und Helm, Königstraße, hervorgetan. Der erstere hatte schon vor kurzer  
Zeit einen Bäcker-Gesellen entlassen, weil er dem Verbande angehörte.  
Mögen die Arbeiter den Herren einmal Gelegenheit geben, zu zeigen,  
ob sie auch ohne die Arbeiterschaft auskommen können. Der beste  
Protest gegen solches organisationsfeindliches Bestreben ist es, wenn die  
Arbeiter solche Geschäfte meiden und ihren Bedarf aus dem Konsum-  
verein decken. Zum Schluß wurde der schwache Besuch gerügt. Ent-  
schuldigend fehlten vier Delegierte, unentschuldigend fehlten die Delegierten  
der Maurer, Bäcker, Fabrikarbeiter-Salze, Maschinisten und Heizer.

**Stendal, 31. Oktober.** (Die Brauereien der Umland) wollen  
sich unter sich organisieren, und zwar in so fern Zusammenhang  
mit dem Brauerei-Verband für Magdeburg und Umgegend. In einer  
am Sonnabend in Stendal tagenden Versammlung wurde im Prinzip  
eine solche Umlandische Vereinigung beschlossen. Zur Sprache kam auch  
die Bierpreisfrage und allgemein wurde dabei die Ansicht vertreten, daß  
eine Herabsetzung des Bierpreises von 17,50 Mk. auf  
17 Mk. wohl tünlich sei. Diese soll am 1. Dezember stattfinden.

**Wanzleben, 31. Oktober.** (Ein landwirtschaftlicher  
Kriegsbericht.) Der Generalversammlung der Aktionäre der  
Zuckerfabrik Klein-Wanzleben wurde folgender Geschäftsbericht erstattet.  
Die Fabrik verarbeitete in der vom 28. September bis 22. Dezember 1905  
dauernden Kampagne durchschnittlich 18 564 Zentner pro Werktag,  
total 1 438 695 Zentner Rüben, aus denen 229 918 Zentner Zucker  
und zirka 23 800 Zentner Melasse gewonnen wurden. Der bedeutende  
Rückgang der Zuckerpreise gegenüber abnorm hohen Rüben-  
preisen beeinträchtigte das finanzielle Resultat der Fabrik im  
Vergleich zu dem sehr günstigen Resultat des Vorjahres. Der Vieh-  
bestand beträgt gegenwärtig: 175 Pferde, 645 Ochsen, 13247  
Schafe. Obwohl durch die Einschränkung des Rübenanbaues der  
Rübenamenbedarf etwas verringert wurde, ist der Absatz wieder ge-  
wachsen. Die Fabrik war bei weitem nicht in der Lage, alle Nach-  
frage zu befriedigen. Das Gesamtergebnis des beschlossenen Geschäftsjahres  
erlaubt, wiederum eine Dividende von 10 Prozent vorzuschlagen.  
Das Gewinn- und Verlust-Konto zeigt einen Gewinn von 1 003 302,64 Mk.,  
der wie folgt verteilt werden soll: 1. 5 Prozent Reservefonds  
43 850,58 Mk., 2. a. Eisenbahn-Anlage-Konto außerordentliche Ab-  
schreibung 15 000 Mk., b. Speicher-Konto Wintica außerordentliche Ab-  
schreibung 15 000 Mk., c. Beamten-Pensions- und Unterstützungs-  
Konto Zuweisung 7015,70 Mk., d. Extra-Reservefonds Zu-  
weisung 167 000 Mk., 3. Ranteme an den Aufsichtsrat 14 821,82 Mk.,  
4. Ranteme an die Direktion 66 065,45 Mk., 5. 5 Prozent Dividende  
auf Stammprioritätsaktien 50 000 Mk., 6. 5 Prozent Dividende auf  
Stammaktien 130 000 Mk., 7. a. 5 Prozent Superdividende 180 000 Mk.,  
b. 5 Prozent Extra-Reservefonds 180 000 Mk. c. Vortrag auf neue  
Rechnung 134 549,09 Mk. Bei einem Aktienkapital von drei Millionen  
sechshunderttausend Mark ein Gewinn von über einer Million Mark,  
die mehr als 33 Prozent, und das trotz niedriger Zuckerpreise und  
teurem Rohmaterial. Die Aufsichtsräte erhielten davon 14 000 Mk.,  
die Direktion bekam 66 000 Mk. für ihre Wühnhaltung. Den  
Beamten wurden ganze 7015,70 Mk. überwiesen, und von den  
Arbeitern, die Tag und Nacht in der Zuckerfabrik für niedrigen  
Lohn schaffen müssen, ist im ganzen Berichte auch nicht mit einer  
Silbe die Rede. Und das ist das interessanteste an dem Bericht.

## Herbstkontrollversammlungen.

Vom 6. bis 10. November.

**Cracau.** „Elbgarten“, Magdeburger Straße 10. Dienstag den  
6. November, vorm. 8 Uhr, für die Ortschaften Cracau, Gähls, Pechau,  
Prester und Bipseleben.

**Varleben.** Gasthof zum Deutschen Kaiser. Dienstag den  
6. November, vorm. 11 Uhr, für die Ortschaften Varleben und Kotzenje.

**Meckendorf.** Jacobscher Gasthof. Dienstag den 6. November,  
nachm. 3 Uhr, für die Ortschaften Groß-Annenleben, Meiche, Klein-  
Annenleben, Gutenzweigen, Meckendorf, Dahlenwarleben, Eendorf,  
Gersdorf, Fernsdorf, Hohenwarleben.

**Westerhüsen.** „Goldenes Schiff.“ Dienstag den 6. November,  
vorm. 8 1/2 Uhr, für Westerhüsen; vorm. 9 1/2 Uhr, für Fernerleben;  
vorm. 10 1/2 Uhr, für Salze.

**Dobendorf.** Mittwoch den 7. November, vorm. 8 1/2 Uhr, für  
die Ortschaften Dobendorf, Dehdorf, Söhlen, Weisleben.

**Förderstedt.** Garten der Eisenbahn-Restaurations. Freitag den  
9. November, vorm. 10 1/2 Uhr, für die Ortschaften Förderstedt, Aken-  
dorf, Borne, Bisdorf, Eisdorf, Biere, Uelitz und Glöthe.

**Schönebeck.** Garten des Landhauses. Sonnabend den 10. No-  
vember, vorm. 8 1/2 Uhr, die Jahrgänge 1900, 1901, 1902, 1903, 1904,  
1905 und 1906 aus Schönebeck; vorm. 11 Uhr, der Jahrgang 1899,  
sowie die Landwehrleute aus Schönebeck und sämtliche Mannschaften  
aus Frohe, Felgeleben, Radmünde, Groß-Salze, Eggersdorf und  
Snaban.

**Burg.** Schützenhaus. Sonnabend den 10. November, vorm.  
8 Uhr, sämtliche Jahrgänge der Reserve der Provinzial-Infanterie aus  
der Stadt Burg, einschli. der als halbinvalide oder als zeitig ganz-  
invaliden anerkannt; vorm. 10 1/2 Uhr, sämtliche Jahrgänge der Re-  
serve der Garde, der Provinzial-Jäger, Kavallerie, Feldartillerie, Fuß-  
artillerie, Pioniere, Eisenbahn-Truppen, Train, Krankenträger, Militär-  
bäder, Sanitätspersonal, Veterinärpersonal, Zahlmeister; nachm. 2 1/2  
Uhr, für die Ortschaften Blumenhof, Detersleben, Grabow mit  
Polzshner Wäpfe, Gätter, Jölsberg, Megripp, Obergätter, Pechau,  
Pleppuhl, Meesen, Scharlau, Schermer mit Kitzau, Wolfshagener, Wühlje.

**Varen.** Bisheriger Kontrollplatz. Dienstag den 6. November,  
nachm. 2 1/2 Uhr, für die Ortschaften Berggow, Verben, Götzen, Poreh,  
Pennisdorf, Seedorf und Verben.

**Gardelegen.** Schützenhaus. Mittwoch den 7. November, vorm.  
10 1/2 Uhr, für die Ortschaften Gardelegen, Adendorf, Berge, Breiten-  
feld, Eledt, Gemstedt, Jäventz, Jerschel, Jpsel, Cassied, Krissiedt, Ugen-  
stedt, Naagte, Plissingen, Neuenbüche, Kloster-Neuenhof, Pöyehne,  
Schendenhorst, Silple, Weteritz, Zienau, Ziepel.

**Lehlingen.** Beim Kriegerdenkmal. Mittwoch den 7. November,  
nachm. 3 Uhr, für die Ortschaften Born, Gläden, Lehlingen, Polbitz,  
Kogföde, Salchau, Wammsfeld.

**Langenweddingen.** Mittwoch den 7. November, mittags  
12 Uhr, für die Ortschaften Altenweddingen, Stemmen, Schwaneberg,  
Bahrendorf, Osterweddingen, Skildorf; nachm. 1 Uhr, für Langen-  
weddingen.

**Klein-Oscherleben.** Donnerstag den 8. November, vorm.  
10 1/2 Uhr, für die Ortschaften Groß- und Kleingernerleben, Stadt  
und Dorf Habmersleben, Klein-Oscherleben, Pefendorf.

**Westerhüsen.** Donnerstag den 8. November, mittags 12 1/2 Uhr,  
für die Ortschaften Westerhüsen, Eigerleben.

**Egeln.** Freitag den 9. November, vorm. 9 1/2 Uhr, für die  
Ortschaften Wledendorf, Hatedorn, Unseburg; vorm. 10 1/2 Uhr, für  
Egeln; vorm. 11 1/2 Uhr, für Tarchun und Wolmirsleben.

**Groß-Wanzleben.** Sonnabend den 10. November, vorm.  
9 1/2 Uhr, für die Ortschaften Domersleben, Klein-Wanzleben, Klein-  
Kodnersleben, Schleinbitz; vorm. 10 1/2 Uhr, für Groß-Wanzleben,  
Wottnersdorf, Hohenbodeleben.

**Seehausen.** Sonnabend den 10. November, nachm. 1 1/2 Uhr,  
für die Ortschaften Altbrandleben, Anspitz, Bergen, Eggenstedt,  
Göhingsdorf, Mehdorf, Nemesleben, Schernde, Seehausen.

**Klöbe.** Hometischer Gasthof. Sonnabend den 10. November,  
nachm. 1 Uhr, für die Ortschaften Klöbe, Kisch, Quarnebeck, Schwiesau,  
Wenze, Köwiz, Lockstedt bei Klöbe.

**Stahlfurt.** Krenmlings Garten. Donnerstag den 8. November,  
vorm. 10 Uhr, die Jahrgänge 1901, 1902, 1903, 1904, 1905 und 1906  
aus Stahlfurt. — Freitag den 9. November, vorm. 8 Uhr, die Jahrg-  
gänge 1899, 1900, sowie die Landwehrleute aus Stahlfurt und sämt-  
liche Mannschaften aus Wittenleben und Uderburg.

**Halberstadt.** „Elythum“. Dienstag den 6. November, vorm.  
9 Uhr, aus der Stadt Halberstadt die Mannschaften der Spezialwaffen  
der Jahrgänge 1899—1901, sowie die Offizier-Aspiranten sämtlicher  
Jahrgänge und aller Waffengattungen der Reserve, desgleichen die  
Mannschaften der Spezialwaffen des Jahrganges 1899 aus Emers-  
leben, Groß-Ducunstedt, Klein-Ducunstedt, Harsleben, Wehstedt; nachm.  
2 Uhr, aus der Stadt Halberstadt die Mannschaften der Infanterie der  
Jahrgänge 1901 und 1902. — Mittwoch den 7. November, vorm.  
10 1/2 Uhr, aus der Stadt Halberstadt die Mannschaften der Spezial-  
waffen der Jahrgänge 1902—1906; nachm. 2 Uhr aus der Stadt  
Halberstadt die Mannschaften der Infanterie der Jahrgänge 1903—1906.

**Salze a. M.** Sallerischer Gasthof. Dienstag den 6. November,  
nachm. 2 Uhr, für die Ortschaften Almerleben, Böhne, Butterhof,  
Salze a. M., Bahrholz.

**Salzwedel (Land).** Hotel 7 Linden. Donnerstag den 8. No-  
vember, nachm. 3 Uhr, für die Ortschaften Altesalzwedel, Andorf,  
Bddenstedt, Brevitz, Bries, Buchwitz, Scheine, Groß-Chüden, Klein-  
Chüden, Chütlitz, Dambel, Amt Dambel, Darssau, Forsthaus Ferchau,  
Groß-Grabenstedt, Klein-Grabenstedt, Groß-Gröstedt, Klein-Gröstedt,  
Hagen, Hefstedt, Kemnitz, Kricheldorf, Rühfeld, Mahlsdorf, Nize,  
Nodentshin, Schieben, Seeben, Stoppendeb, Balitz, Bichte,  
Klein-Wieblitz, Wöpel, Ziehnitz.

**Salzwedel (Stadt).** Hotel 7 Linden. Freitag 9. November,  
vorm. 10 Uhr, für die Ortschaften Salzwedel, Hohlbaum, Hoyerburg,  
Warthe, Perwer. Sämtliche Jahrgänge der Reserve und Marinereserve  
sowie diejenigen Mannschaften der Jahresklasse 1894, welche in der  
Zeit vom 1. April bis 30. September 1894 als Ersatz-Neuzuten und  
Freiwillige — nicht als unsichere Dienstpflichtige — und diejenigen der  
Jahresklasse 1896, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September  
1896 als Vierjährig-Freiwillige eingetreten sind.

## Kleine Chronik.

Noch etwas über Köpenick.

Das bei dem Streich von Köpenick erbeutete Geld ist bis auf einen  
Rest von 286 Mk. 62 Pf. der Stadtkasse zu Köpenick wieder zugestellt  
worden. Bei seinem Ueberfall hatte Voigt 3557 Mk. 62 Pf. erbeutet.  
Bei seiner Verhaftung waren der Kriminalpolizei zunächst 2400 Mk.  
von der erbeuteten Summe in die Hände gefallen. Später kamen noch  
388 Mk. und sodann 483 Mk. zutage, so daß sich Köpenicks Verlust  
auf 286 Mk. 62 Pf. reduziert.

In der letzten Paktiererversammlung kam Graf Biedler auch auf  
den „Hauptmann von Köpenick“ zu sprechen, den er als einen ganz  
modernen Krieger hinstellte. Leider habe sich aber dieser gute Mann  
lassen lassen. Ihn (Biedler) hätte die Polizei sicher nicht getriegt.  
Die Verhaftung des „Hauptmanns“ läte ihm herzlich leid. Er sei ein  
Mann, wie er ihn brauche. Gätte er 300 solcher Hauptleute, so wäre  
die Judenfrage für ihn gelöst. Sollte wieder einmal jemand einen  
solchen Raubzug unternehmen wollen, so solle er sich erst bei ihm  
(Biedler) melden. Er werde dem betreffenden einige „Aufträge“ er-  
teilen, wo mehr als im Köpenicker Rathaus herauszufinden sei.

Die Schuhmacher sind nicht wenig stolz darauf, daß der gestalt-  
liche Räuber der letzten Zeit aus ihrem Stande hervorgegangen ist. Das  
kam wiederholt zum Ausdruck in einer Versammlung Berliner Schuh-  
macher, die kürzlich stattfand. Unter großem Beifall betonte ein  
Diskussionsredner, die Schuhmacher seien schon seit den Zeiten von  
Hans Sachs als die intelligentesten aller Handwerker bekannt. Ein  
schlagender Beweis für diese Intelligenz sei auch der Streich des  
Hauptmanns von Köpenick. Als alter Kaprizier Greis, ohne Soldat  
gewesen zu sein, mit nicht vorchristlicher Uniform, eine ganze  
Stadt zu überumpeln, das konnte nur einem Schuster gelingen.  
(Weiß.) Diesen Ruhm würden sich die Schuhmacher nicht nehmen-  
lassen, wenn sie auch keineswegs das begangene Verbrechen billigten.  
In der Debatte fielen scharfe Angriffe auf den Köpenicker Polizei-  
inspektor.

Ein Gegenstück zu Köpenick.

Zu Ludwigswalde bei Sprottenberg wollte im dortigen  
Saalbau Theater kürzlich eine reisende Theatergesellschaft Beyerleins  
„Papierfreud“ zur Aufführung bringen. Vormittags erschien im  
Bureau des Theaterdirektors ein Hauptmann des in der nahen  
Kreisstadt garnisierenden 197. Infanterieregiments und verlangte  
die sofortige Absetzung dieses Dramas vom Spielplan, da er sonst  
laut telegraphischem Befehl vom Kreiskommando herbeordert sei, die  
ganze Gesellschaft zu verhaften. Ueberdies habe er  
jeden Mann seines Regiments mitgebracht, die  
den Auftrag hatten, die vorhandenen Bühnen-Uniformen zu  
konfiszieren und das Material für das Drama „Papierfreud“  
in Beschlag zu nehmen. Der Direktor war, da er die Köpenicker  
Affäre in den Wäutern gelesen hatte, sofort überzeugt, er habe  
es mit einem neuen Copy des janssen Hauptmanns zu tun. Er  
ging scheinbar auf dessen Wünsche ein und verständigte inzwischen  
das Bürgermeisteramt von dem Ueberfall. Natürlich schien es ganz  
ausgeschlossen, daß ein echter Offizier die Order hätte, sich in drama-  
tische Angelegenheiten zu mengen, da die Bühnenszene noch aus-

schließlich den Zivilbehörden unterliegt. Der Bürgermeister ließ alle den Saal umstellten und durch die städtische Polizei den angeführten Hauptmann festnehmen, ohne daß die begleitenden sechs Soldaten diesen Vorgang merkten. Die größten Verblüffung des Bürgermeisters legitiimierte sich aber der Hauptmann in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise und wies nach, daß wirklich das Korpskommando ihn mit der ungewöhnlichen Mission Theaterinsur zu steuern betraut hatte. Der Bürgermeister und der Theaterdirektor dürften wegen Verletzung militärischer Amtspflichten und Beschränkung der persönlichen Freiheit angeklagt werden. Sowohl, so wäre es auch dem Bürgermeister von Köpenick ergangen, wenn er anders gehandelt hätte. Wo bleibt aber der Respekt vor der Uniform? Wie werden die Blätter, die den Militarismus von der Schuld an dem Köpenicker Aufruhr weiß zu weichen beflissen sind, sich jetzt stellen?

**Der Köpener Dom baufällig.**

Vom hohen Chor des Köpener Doms stürzte am Dienstag vor-mittag wiederum ein größerer Stein aus beträchtlicher Höhe herab, wobei faustgroße Stücke auf den Fußweg der Donaterrasse geschleudert wurden. Auf der Sockelmauer ist ein Stein von etwa 9 Pfund Ge-wicht liegen geblieben. Das Publikum wird erneut gewarnt, den Weg der Donaterrasse zu benutzen, da bei der Nacht, mit der Steine zur Erde abstürzen, eine Lebensgefahr für die den Dom be-suchenden Personen besteht.

**Von einem Wolfe zerfleischt**

wurde in Halle am Dienstag vormittag gegen 11 Uhr im Landwirtschaft-lichen Institut an der Julius-Rühn-Strasse das etwa 2 Jahre alte Mädchen eines Geschäftsführers. Dem Kinde wurden beide Arme abgefressen. In dem Institut werden Wölfe und Schafale gehalten, und das Kind muß sich während die Mutter die Haustiere fütterte, zu diesen Bestien begeben haben, worauf das Unglück passierte. Das Kind, welches kaum

mit dem Leben davonkommen dürfte, wurde von der Feuerwehr in die Klinik geschafft.

**Ein deutscher Dampfer gesunken.**

Der Bremer Dampfschiffahrtsgesellschaft „Argo“ gehörige Dampfer „Germann“, der am 28. Oktober von Antwerpen abgegangen war, wurde am Abend dieses Tages in der Nähe von East Boenin von einem unbekannten Viermastler angerannt und sank. 23 Mann der Besatzung sind ertrunken; ein Heizer, der sich an Wrackteilen festgehalten hatte, wurde von einem Ostender Fischerboot gerettet.

**Erdbeben in Italien.**

Die Erdbebenshütterungen, die in der Provinz Palermo während der letzten Wochen andauerten, nahmen während der letzten 24 Stunden an Stärke zu. Mehrere Stöße wurden aus Trabia, Termini und Altavilla gemeldet. Montag Abend um 6 Uhr erfolgte ein härteres Erdbeben, das auch aus Bagheria und Palermo gemeldet wird. In Trabia richtete das Erdbeben einigen Schaden an; in Termini verließ die Bevölkerung erschreckt ihre Wohnungen.

**Kleine Tageschronik.** Die Nachricht über den Tod der „Gartenjule“, jenes bekannten Berliner Originals, ist unzutreffend. Das Reichsgericht verwarf die Revision der Berliner Schutzleute Pelschat und Wolf, die wegen Entweichenlassens des Raubmörders Hennig zu 300 bzw. 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden waren. Die Hin-richtung des Raubmörders wird voraussichtlich am Sonnabend statt-finden. In Nuweiler brach ein Gerüst beim Schulhausneubau zusammen. Zwei verheiratete Dachdecker wurden unter den Trümmern begraben und getötet. Eine folgenschwere Katastrophe, bei der eine Person den Tod gefunden hat, eine zweite schwer erkrankt ist, hat sich in der Nacht zum Dienstag in Berlin im Hause Kurfürstendamm 112

ereignet. Infolge Ausströmens von Gas erstickte das 30jährige Haus-mädchen Anna Falgge, während das 28jährige Hausmädchen Anna Bixte an einer Gasvergiftung bedenklich daniederliegt.

**Vereins-Kalender.**

**Deutscher Metallarbeiterverband, Verwaltung Magdeburg.** Versammlungen finden statt: Sonnabend den 3. November 1906, abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Salbte-Westerhüsen im Lokale des Herrn Wahnus in Westerhüsen; Bezirk Klein-Otter-sleben im Lokale des Herrn Schübe; Branche der Installateure und Klempner im Lokale des Herrn C. Thiering; Branche der Elektromonteur im Lokale des Herrn C. Thiering. Sonntag den 4. November, vormittags 11 Uhr, Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirsch“; nachmittags 3 Uhr, Be-zirk Behndorf; Sohlen im Lokale des Herrn Müller in Sohlen; Bezirk Behndorf-Dahlensleben im Lokale des Herrn D. Klein in Behndorf. Montag den 5. November, abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Duka im „Thalla“-Saal. Siehe auch Inserat morgen.

**Salbte-Westerhüsen.** Arbeiter-Radfahrerverein Wanderlust. Jeden Donnerstag Saalfahren in Salbte „Zur Eiche“ (Znh. N. Bartels).

**Schönebeck.** Volksverein. Donnerstag den 1. November, abends 8 Uhr, Versammlung im „Bürgerhaus“ (Saal). 300

**Schönebeck.** Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität, Verein Freisch auf. Sonnabend den 3. November, abends 7 Uhr, Abfahrt nach Eggersdorf. Stützpunkt.

**Neuhaldensleben.** Sozialdemokratischer Verein. Jeden ersten Montag im Monat Mitglieder-Versammlung bei W. Herzog, 204 Masche.

Kreuzstern **MAGGI'S 10 Pf. Fläschchen** **MAGGI'S** altbewährter Würze zu machen. Man verlange ausdrück-lich nur **MAGGI'S** Würze.  1472

**Luisenpark.**  
**Voranzeige!**  
Am Sonntag den 4. November stattfindenden  
**Instrumental- und Vokalkonzert**  
hat der Konzertsänger Herr **Max Conrad** seine Mitwirkung freun-dlich zugesagt.  
Nächsten Sonntag  
**Regelgesellschaft „Stobig“** **Großes Preiskegeln**  
Grossartiger Damenpreis.  
**Groß-Ottersleben.** **Groß-Ottersleben.**  
Sonnabend den 3. November, abends 8 Uhr  
**Einweihung des neu erbauten Saales**  
durch **Tanzkränzchen.**  
Gleichzeitig empfehle ich meine drei Säle zur Ab-haltung von allen vorkommenden Festlichkeiten, als Hochzeiten, Ge-burtsstagen, Versammlungen, Theateraufführungen usw.  
Friedrich Strumpf.

**Arbeiter-Sekretariat Magdeburg**  
Fürstenufer 61 (dicht bei der Strombrücke), **Telephon 2841**  
Unentgeltliche Auskunft an organisierte Arbeiter und Witwen, Waisen, Dienstboten, Beihilfene, Invaliden und solche Personen, die einer Organisation nicht angehören können, in der Zeit von 11-1 u. 5-7 Uhr. Außer der Auskunftszeit ist das Sekretariat für Auskunfts-jugend geschlossen.  
**Städtischer Arbeitsnachweis**  
Gesucht werden: Böttcher, Korbmacher, Klempner, Glaser, Erdarbeiter, Hausdiener für Hotels, Geschäfte, Restaurants, Fleischereien, Bäckereien, Kauf- und Arbeitsburschen, Arbeiter für Zuckerraffinerien und Landwirtschaft, Anechte, Kellnerlehrlinge, Lehrling für Pantinenfabrik. Arbeit jücher: Maler, Schmiede, Heizer, Schlosser, Boh-nendiener, Hausdiener und Arbeiter aller Berufsarten.  
Für das Gastwirts-gewerbe: Oberkellner mit Sprach-kenntnissen, Bäckertier mit Kaution, Zimmer- und Saalkellner sowie Kellner zur Anshülfe für Festlichkeiten.

**Peterstraße Nr. 17, part. u. 1. Stg.**  
2 ttr. Kleiderschränke in maßbaum und birken 48 Mk., dito Vertiko 48 Mark, mit 6 säuligem Spiegelauflage 65 Mk., Trumeau mit geschliffenem Glas 35 Mk., Sofa-Tische 10 Mk., Sofas in Plüsch, Tafeln und Stoff 35-65 Mk., eigne Polsterwerkstatt, Garantie gutes Polster u. gebiegene Ausführung, Bettstellen mit Fasson-matrassen 33 Mk., engl. Bettstellen m. Spiralfeder- u. Auflegematrassen 50 Mk., Küchenschränke mit langen Schreien 25 Mark, Wülfetts 30 Mark, vollständige Küchen in jed. modern-buntfarbig. Anstrich 75 Mk., Schlaf-stuben in Satin, Maßbaum und Eiche von 250 Mk. an. — Beschäftigung bis abends 8 Uhr gern gestattet, ohne Kaufzwang. Langjährige Garantie. Transport frei. Eigne Polster-werkstatt.  
**Peterstraße Nr. 17, part. u. 1. Stg.**  
Fernsprecher Nr. 1103.

**Küsters Restaur., Fabrikenstr. 5-6.**  
Sonnabend: **Großes Preis-Billardspielen.**  
Gegebenst ladet ein 585 P. Küster.  
**Deutscher Monistenbund.**  
Donnerstag den 1. November, abends 8 1/2 Uhr,  
**Oeffentl. Versammlung**  
im „Hofinger“.  
des Generalsekretärs des Deutschen Monisten-bundes, Herrn Dr. S. Schmidt, über:  
**Monismus und Christentum.**  
Eintritt 10 Pf. **King Jones** haben Eintritt

**Sozialdemokratischer Verein Halberstadt.**  
Donnerstag den 1. November, abends 8 1/2 Uhr  
in **Hollmanns Lokal, Wakenstraße**  
**Versammlung.**  
Tagesordnung:  
**Jena — Sedan — Köpenick.**  
Referent: Genosse **Emil Müller-Dietersleben.** 1493  
**Schönebeck.**  
Sozialdemokratischer Volksverein  
**Filmale Schönebeck.**  
Donnerstag den 1. November,  
abends 8 Uhr, im **Bürgerhaus,**  
Breiter Weg  
**Versammlung.**  
Tagesordnung:  
1. **Stufenbericht.** 1486  
2. **Bericht** vom Bezirkstag  
in **Magdeburg.**  
3. **Beschließendes.**  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der **Vorstand.**  
**Schönebeck, Witwenkamp 15**  
eine Wohnung, bestehend aus  
Stube, Kammer, Küche u. Zubehör  
zum 1. Januar 1907 zu verm. 1453  
Entlassen ein gelber Spitz-hund, halb geschoren, löwenartig.  
Bei guter Belohnung abgegeben  
Wolfsbühler Str. 21, part.

**Walhalla**  
Ab Donnerstag  
den 1. November  
**Vollständig**  
**neuer Spielplan!**  
10 erstklassige  
Spezialitäten 10  
**Parterresaal**  
**Zur Hengsgrotte**  
Neu! **Salon-Damen-Orchester**  
**Augustin**  
**Variété-Theater-Gesellschaft**  
Henkelmann.  
Eintritt frei!  
**Stadt-Theater.**  
Donnerstag den 1. November  
**Der Freischütz.**  
Hierauf: **Ballett-Divertissement.**

Montag, 5. November 1906  
unwiderrufl. letzte Vorstellung!  
**CIRCUS**  
**CORTY & ALTHOFF**  
Magdeburg, Zirkusgebäude.  
Donnerstag den 1. November  
abends 8 Uhr  
**Grosse**  
**Gala-Parforce-Vorstellung**  
mit einem **Riesen-Glanzprogramm**  
bestehend aus  
20 der besten der besten 20  
Nummern 20 Nummern 20  
**Schlager auf Schlager**  
1. **Behüt des russischen Tanz- u. Gesangs-Ensembl. Alexandroff.**  
Die besten Tänzer u. Tän-zerinnen der Gegenwart.  
Ferner das übrige **Riesenprogramm.**  
Freitag, 2. November, abds. 8Uhr  
**Gala-Vorstellung**  
mit 20 Nummern.

**Wilhelm-Theater.**  
Donnerstag den 1. November  
**Das Jungfernstift.**  
Freitag und folgende Tage  
**Die Herren von Wagram**  
**Todesanzeige.**  
Allen Bekannten zur Nach-richt, daß am 29. d. M. der Zigarrenfabrikant  
**Otto Schmidt**  
von seinem Leiden erlöst wurde.  
Die trauernden Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung findet Frei-tag den 2. November in Ucht-springe statt. Etwaige Kranz-spenden bitten nach Frieau-strasse 37 zu senden. 604

Elegante **Malskleidung** aufsergewöhnlich großes Stofflager prima Zutaten beste Verarbeitung Garantie für tadellosen Sitz  
**Ehrenfried Finke** **MAGDEBURG**  
auf dem Weg 125  
Stets **Neuheiten**  
Filiale: **Gr.-Ottersleben**  
Herrn **Schulze**

Man könnte ja schnell mit ihm fertig werden. Heute von der Qualität des Bernards haben keinen Anspruch darauf, daß ihre Aufgaben Beachtung finden, und wer weiß, daß ein Polizeispigel zu ihm redet, der braucht nicht erst einen Nachweis, daß das falsch ist, was er redet. Aber es gibt vielleicht noch Leute, die dem Bernards, der auch in seinem neuesten Sprechsaalartikel als ein um das Wohl des Konsumvereins besorgtes Mitglied austritt, glauben, was er sagt, weil sie ihn nicht näher kennen; und um unsern Lesern Gelegenheit zu geben, etwaigen Einwänden dieser Leute begegnen zu können, wollen wir doch kurz auf den sachlichen Kern des Bernardschen Eingeklagten eingehen. Der Polizeispigel, der natürlich gar nicht den Versuch macht, seine Beziehungen zur Polizei zu bestreiten, läßt also so hören:

Der angeblich verteilbare Ueberschuß von 405 000 Mark ist im Jahre 1905 armen Leuten von ihrem lauter verdienten Lohn durch überflüssig hohe Preise aus den Taschen gezogen worden. Das Geld ist in bar in die Kasse des Vorstandes gelangt. In Stein und Eisen ist es nicht festgelegt; denn was dort festgelegt worden, ist vom Gewinn abgezogen. Auch in Waren ist es nicht angelegt. War sind die 405 000 Mark in die Kasse geflossen, bar hätten sie also an Jahreschlusse auch darin sein müssen oder in der Kasse einer Bank.

Ich frage daher den Vorstand hiermit nochmals — und ich werde nicht nachlassen, bis ich es weiß — wo war am 31. Dezember 1905 der im Jahre 1905 erzielte Ueberschuß? Wo sind sie geblieben die baren 405 000 Mark?

Ja, wo sind sie geblieben! Wir dachten, das müßten die Mitglieder des Konsumvereins doch am besten wissen, denn sie haben vom Ueberschuß ihre 9 Prozent Dividende erhalten. Oder von was hätte ihnen denn Dividende gezahlt werden sollen, wenn kein Ueberschuß dagewesen wäre? Nun wird der Bernards allerdings im nächsten Eingeklagten sagen: Das ist keine Antwort auf meine Frage. Die 405 000 Mark mußten am 31. Dezember 1905 bar in der Kasse sein, waren sie das oder waren sie das nicht? Wir wollen auch darüber unsern Lesern Auskunft geben. Die 405 000 Mark waren am 31. Dezember nur zum Teil vorhanden, sie brauchten auch gar nicht vorhanden zu sein, weil sie erst 3 Monate später gebraucht wurden. Die jetzige Verwaltung des Konsumvereins muß, weil es dem Konsumverein infolge des geringen Anteils, der von den Gesellschaftern eingezahlt wird, an Betriebskapital mangelt, genau dieselben Methoden anwenden, die auch früher im Gebrauch waren. Sie zählt ihre Rechnungen etwas später oder nimmt für kurze Zeit den Kredit eines mit ihr in ständiger Geschäftsverbindung stehenden Instituts in Anspruch, wenn sie ihre Dividende bezahlen muß. Der Ueberschuß ist zwar da, er steckt aber in den Warenbeständen, weil der Verein natürlich ein ganz bedeutendes Warenlager unterhalten muß. Wieder von der Staatsanwaltschaft mit der Revision beauftragte Bücherrevisor Bude feststellte, ist schon jetzt laugen Jahren der Verein gezwungen gewesen, im Frühjahr, wenn die hohen Anforderungen an Vorrat an ihn herantraten, so zu handeln, wie oben geschildert. Besser wäre es ja, der Verein verfügte über genügendes Betriebskapital und brauchte die Manipulation nicht vorzunehmen, aber irgend ein unkaufmännisches oder gar unsolidisches Gebaren ist das nicht. Kein Sachverständiger sagt das so auf, selbst der von der Staatsanwaltschaft gefundene Revisor Bude erhob deshalb keinen Vorwurf gegen die Geschäftsleitung des Konsumvereins, und wenn der Polizeispigel Bernards wirklich etwas von der Durchführung eines solchen Unternehmens versteht, dann muß er genau wissen, wie sich die Sache mit den 405 000 Mark Reingewinn verhält.

Damit haben unsre Leser wohl die nötige Aufklärung erhalten und sie können den sachlichen Kern der Ausführungen des Bernards widerlegen. Daß daneben auch noch ein paar gemeine Verdächtigungen unterlaufen, versteht sich von selbst; so unterstellt der Bernards z. B. den verdächtigten Bücherrevisoren, ihre Revision taue nichts. Er glaubt wohl, die Leute hätten sich von der Verwaltung so kaufen lassen, wie er von der Polizei und vom Rabattspareverein. Zu widerlegen brauchen wir solche verleumderischen Unterstellungen nicht, sie sind gerichtet für jeden, der weiß, wer sie macht.

Damit mag der Polizeispigel für diesmal entlassen sein. Er wird ja bald mit einer neuen Gemeinheit wiederkommen, denn dafür wird er von seinen Auftraggebern bezahlt. Ob er darauf eine Antwort erhalten wird, hängt ganz von den Umständen ab, wir wollen nur noch für heute bemerken, daß der vertrackte Konsumverein in Fürstenaualde, den der Bernards als Schredgespenst vorführt, unter bürgerlicher Leitung stand. Die Fürstenaualde Arbeiter sind für diesen Zusammenbruch nicht verantwortlich zu machen, denn sie geht der Konsumverein nichts an. In Magdeburg haben die Arbeiter aber den entscheidenden Einfluß auf den Verein und sie werden ihn zur Blüte bringen, daran wird zu allererst ein Polizeispigel etwas zu ändern vermögen, und wenn er noch soviel schwindelt.

Die Ausgesperrten von Mundlos u. Co. hielten heute vormittag wieder mit den ausständigen Schloßern eine Versammlung ab. Die Situation hat sich nicht verändert. Die Versammlung setzte die Kommission anderweitig zusammen, indem sie die Zahl der Kommissionsmitglieder für die Ausständigen auf drei reduzierte und an Stelle der vier ausständigen zwei Kollegen der ausgesperrten Metall- und Holzarbeiter wählte. Diese Kommission hat nunmehr die Verhandlungen zu führen und die Interessen nicht nur der Ausständigen, sondern auch der Ausgesperrten wahrzunehmen. Die letzteren verlangen, daß bei neuen Verhandlungen mindestens auch die Frage der Freitagslohnzahlung geregelt wird, ferner die Befreiung des Prämienhelfens, die Erhöhung der Höhe für alle Lohnarbeiter und endlich auch die Anerkennung eines Arbeiterausschusses, der solchen Konflikten wie dem jetzigen vorbeugen kann. Die besonderen Anträge einzelner Gruppen der Ausgesperrten sind dieser neuen Kommission übergeben, damit sie bei den Verhandlungen, falls die Firma solche wünscht, berücksichtigt werden. Besonders Eindruck machte die Mitteilung des Vorsitzenden, daß nach dem heute erschienenen Best des Reichsarbeitsblattes in allen Branchen der Metall- und Maschinen-, besonders auch in der Nähmaschinenindustrie ein anhaltendes Steigen der Löhne zu verzeichnen ist. Bei Mundlos dagegen ist seit vielen Jahren keine Aufbesserung, wohl aber eine Reduzierung von 25 bis 33 Prozent erfolgt.

In der Holzwarenfabrik Otto Delze hat sich wegen der verhängten Sperre insofern etwas geändert, als ein Mitglied des „Berühmten“ Antiebsthüchler-Vereins dort den Ausweis macht. Der Betrieb bleibt auch weiterhin für Mitglieder des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes gesperrt.

Achtung, Maurer, Zimmerer und Banarbeiter! Ab 1. November ändert sich die Arbeitszeit. Nach den kirchlichen Bestimmungen wird vom 1. November bis 15. November 8 Stunden gearbeitet, Anfang morgens 7 Uhr, Schluß abends 4 1/2 Uhr. Für strikte Durchführung muß auf jedem Bau und auf jeder Arbeitsstelle gesorgt werden.

Zünftlerische Bestrebungen. In wenig andern Berufen besteht eine so lange Arbeitszeit, wie in dem Barbierberufe. Und doch: Sie ist den Innungsmeistern noch nicht ausgebeht genug. Nach einer Bundesratsverordnung muß

den Gehilfen und Lehrlingen ein freier Nachmittag in der Woche von 1 Uhr ab gewährt werden, wenn die Sonntagsarbeit länger als drei Stunden dauert. Das letztere ist nun in fast allen Berufen der Fall. Es gibt aber trotzdem noch eine Menge Innungsmeister, die sich über die Bundesratsverordnung hinwegsetzen und ihren Arbeitern den freien Nachmittagsnachmittag vorenthalten. Dies ungehörige Verhalten der Meister hat zu mancher Beschwerde der Gehilfen geführt. Jetzt wollen die Meister ihre Ungehörigkeit geleglich sanktioniert wissen. Der Innungsbundestag beschloß, bei der Regierung zu petitionieren, daß die dreistündige Sonntagsarbeitszeit, die die Freigabe eines Nachmittags erfordert, auf 5 Stunden verlängert wird. Dadurch erreichen die ehrlichen Innungler, daß der freie Nachmittagsnachmittag vollständig in Fortfall kommt, denn die Arbeitszeit am Sonntag läßt sich so einrichten, daß die Gehilfen und Lehrlinge nicht länger als fünf Stunden beschäftigt zu werden brauchen. Bei diesem ungeheuerlichen Versuch, die schon unmenlich lange Arbeitszeit der Gehilfen noch mehr zu verlängern, ist auch die Magdeburger Innung der Barbier mit im Bunde. Sie beschloß in ihrer gelassenen Versammlung, dem Beschluß ihres Kongresses beizutreten. Von Seiten einiger Meister aus den Vorstädten wurde allerdings Protest erhoben mit der Begründung, daß ihre Kundenschaft sich zum größten Teil aus organisierten Arbeitern zusammensetzt, die ein solches Attentat auf die Arbeitszeit der Gehilfen nicht stillschweigend zulassen würden. Die Gehilfenschaft hat bereits in zahlreichen Städten Deutschlands Protestversammlungen gegen diese zünftlerischen Bestrebungen abgehalten. Auch die Magdeburger Gehilfen werden demnächst zu dem unerschämten Ansatzen der zünftigen Innungshehler Stellung nehmen.

Zur Hygiene-Ausstellung in Berlin. Anlässlich des 14. internationalen Kongresses für Hygiene und Demographie, welcher in der Zeit vom 23. bis 29. September 1907 in Berlin tagen wird, ist eine Hygiene-Ausstellung in Aussicht genommen, um deren Beschickung der Magistrat von Magdeburg ersucht wurde. Dieser ist gewillt, dem Ersuchen nachzukommen, noch dazu da die Kosten keine erheblichen sein werden. Der Magistrat macht in einer Vorlage an die Stadtverordneten den Vorschlag, daß eine noch zu wählende Kommission von 5 Stadtverordneten und 4 Magistratsmitgliedern das Nähere wegen Beschickung der Ausstellung bestimmen soll.

Von unsern Geldmängeln. Eine Minderung der Fünfmarkstücke soll von der Regierung beabsichtigt sein, und zwar soll der Umfang der etwas unhandlichen Stücke um 3 bis 5 Millimeter verringert, also etwa so groß wie der Umfang der aus dem Verkehr gezogenen Taler werden. Die Minderung kann aber erst Platz greifen, wenn alle noch kursierenden Talerstücke aus dem Verkehr gezogen sind, damit Verwechslungen verhindert werden. Ein definitiver Beschluß steht, wie behauptet wird, noch aus.

Die Fünfzigpfennigstücke werden jetzt bald völlig verschwinden. Nach einem Beschluß des Bundesrats vom Jahre 1904 werden bekanntlich insgesamt für 100 Millionen Mark Silberstücke neuen Gepräges mit der Wertbezeichnung einer halben Mark hergestellt, während die Fünfzigpfennigstücke eingezogen werden. Die öffentlichen Kassen sind jetzt angewiesen worden, die alten Fünfzigpfennigstücke anzufammeln und an die Reichsbank abzuführen.

„Zigaretten“ für das Schaufenster. Der Reichsanwalt war ersucht worden, den Absatz und Zigarettenladens-Inhabern zu gestatten, besondere für den Zweck der Schaufensterdekoration dienende, mit einem Zeichen der Steuerbehörde zu versehenen leere Packungen für zigarettensteuerpflichtige Waren in den Schaufenstern auszustellen. Dies ist nicht zugelassen worden, da die Ueberschuldung eine zu schwierige wäre. Auch wäre es bedenklich, wenn man eine Unterscheidung zwischen wolle zwischen leeren Packungen, die zigarettensteuerpflichtige Waren enthalten haben und nach dem Inkrafttreten des Zigarettensteuergesetzes geleert worden sind, und solchen für die Verpackung solcher Waren eingerichteten Umhüllungen, die noch nicht gefüllt gewesen oder schon vor dem Inkrafttreten des Gesetzes geleert worden sind. Dagegen sollen besondere Schaufenster hergeleert werden dürfen, die äußerlich den Packungen von Zigaretten oder Zigarettenabtab gleichen, aber zur Verpackung oder Aufbewahrung dieser Waren nicht verwendet werden können, zum Beispiel Holzklappen in Form und Größe dieser Verpackungen mit der gleichen Bekleidung und Ausstattung, sogenannte Attrappen.

Ein unmenlicher Vater. Der Fabrikarbeiter Karl Grasnitz hier, geboren 1862, wurde vom Schöffengericht im Juli d. J. wegen gefährlicher Körperverletzung seines Sohnes Franz zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Der kleine Franz ist ein Kind aus der ersten Ehe des Angeklagten und soll sich oft tagelang umhertreiben, des Nachts auf der Straße, in Fluren und bei mitleidigen Leuten schlafen. Die Hausbewohner behaupten, der Knabe sei sonst willig und artig, er treibe sich lediglich umher, weil er zu Hause nicht satt zu essen bekomme und weil er ganz unmenslich geschlagen würde, und zwar derart, daß sein Jamern das ganze Haus durchhallte und die Empörung der Hausgenossen erregte. Der Angeklagte behauptet, der Knabe habe einen Gang zum Umhertreiben, und den habe er ihm durch die Schläge austreiben wollen. Am Dienstag hatte sich das Landgericht mit der Berufung des Angeklagten zu beschäftigen. Der Angeklagte hatte diesmal verschiedene Entlastungszeugen gestellt, die bezeugten, der Knabe habe, wenn er zu Hause war, auch sein ordentliches Essen bekommen und nur dann gebettelt, wenn er sich herumtrieb. Geschlagen hätte er — der Angeklagte — ihn nur seines Umhertreibens wegen. Ehrlich sei der Junge auch nicht gewesen. Der elfjährige Knabe ist sehr schwächlich und zart. Einmal hat Grasnitz den Knaben im November oder Oktober, nur mit Unterhose und Hemd bekleidet, für die Nacht in den Keller gesperrt, doch hat ihn die Stiefmutter nach einiger Zeit wieder befreit. Nach dem Gutachten des Dr. med. Schmidt, der den Knaben untersucht hat, waren dessen Ohren stark geschwollen und der Kopf mit Schwielen bedeckt, und zwar waren diese Verletzungen geeignet, Gesundheit und Leben zu gefährden. Oberarme, Rücken und Oberschenkel waren dicht mit alten braunen Flecken und frischen roten Schwielen bedeckt, die teilweise aufgeplatzt und mit Blutkruste bedeckt waren. Die Berufung der Staatsanwaltschaft wurde verworfen, während die des Angeklagten den Erfolg hatte, daß die Strafe auf 50 Mark ermäßigt wurde.

Der Angeklagte kann sich über seine Richter nicht beklagen. Sie haben ihn sehr, sehr gelinde dabourkommen lassen. Man sagt sich unwillkürlich an die Stellen und fragt sich, wie es möglich ist, daß das Gericht bei einer solchen Rohheit die schon gelinde Strafe von einem Monat Gefängnis noch auf eine recht geringe Geldstrafe ermäßigen konnte. Wer denkt dabei nicht unwillkürlich an die hohen Strafen, die Straftäter wegen geringfügiger Vergehen aufgebürdet erhalten?

Rencontre mit einem Gendarm. Am 12. Juni d. J. fuhr der Gastwirt August Wiegand aus Preßler, geb. 1863, und der Prokurist Carl Läger aus Charlottenburg, geb. 1866, von Magdeburg nach Graau und nahmen unterwegs den Gendarm Kammerer mit. Bei „Diekmann“ wurde Halt gemacht und ganz gemüthlich gekneipt. Schließlich gerieten Kammerer und Wiegand in Wortwechsel und der Letztere machte dem ersteren den Vorwurf schwerer Mißhandlung. Als der Beamte daraufhin heftig aufzufuhr, mißachte sich Läger ein und soll Kammerer grobe Beleidigungen entgegengeschleudert haben. Der schlug nun Läger in das Gesicht und bedrohte ihn mit blauer Waffe. Größeres Unglück wurde dadurch verhindert, daß Wiegand dem Wütenden die Waffe entriß. Kammerer ist wegen dieses Vorfalls bereits vom Kriegsgericht zu 30 Mt. Geldstrafe verurteilt.

während Wiegand und Läger sich am Dienstag wegen der Beleidigung des Gendarmen vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten hatten. Das Gericht erkannte gegen Wiegand wegen Beleidigung auf 20 Mt. Geldstrafe, gegen Läger auf Freiheitsstrafe, die angenommen wurde, seine wein auch etwas harte Bemerkung sei lediglich bestimmt bestimmt gewesen, Miße zu schaffen.

Ein heftiger Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen der Linie 3, Große Dierdorferstraße-Friedrichsbad, und einem mit Spektivgläsern beladenen Mollwagen der Firma Domella nachfolger ereignete sich am Dienstag, nachmittags um 2 1/2 Uhr in der Wilhelmstraße vor dem Feuerwehrtor. Der Mollwagen kam aus der Bahnhofstraße und wollte noch vor einem nach der Wilhelmstraße fahrenden Straßenbahnwagen, den Fahrer des Wilhelmstrassepassieren, um in die Brandenburgerstraße einzufahren zu können. Dies Manöver mißlang aber, da der Wagensführer des Mollwagens nicht mehr in der Lage war, diesen auf der abschüssigen Straße zum Halten zu bringen. So kam es, daß der Straßenbahnwagen mit voller Wucht gegen die Pferde prallte. Diese überschlugen sich fast und kamen vor den Motorwagen zu liegen, während der Fahrer des Mollwagens vom Hoch geschleudert wurde. Ein Kommando der Feuerwehr war bald zur Stelle und befreite die Pferde von dem beengenden Geschirr, wofür sie sich von selbst erheben konnten. Der Vorderperson des Motorwagens wurde stark beschädigt. Leichte Verletzungen erlitten die beiden Wagensführer und auch die Pferde. Die Betriebsstörung dauerte nur 10 Minuten.

Der Deutsche Monistenbund, der unter dem Ehrenvorsitz Prof. Hädels in Jena im vorigen Jahre zum Zwecke der Ausbreitung einer einheitlichen, wissenschaftlichen Weltanschauung gegründet wurde, wird am Donnerstag zum erstenmal in Magdeburg öffentlich hervortreten. Er hat für Donnerstag abends 8 1/2 Uhr, eine Versammlung nach dem „Hoffäger“ einberufen, wo Dr. Schmidt aus Jena, der Generalsekretär des Bundes, über „Monismus und Christentum“ sprechen wird. Dr. Schmidt hat im Oktober u. a. in Halle, Chemnitz und Dresden in überfüllten Sälen gesprochen. Zu der Versammlung haben auch Frauen Zutritt.

Kunstgewerbe-Verein. Am Freitag den 2. November veranfaßte der genannte Verein den ersten seiner öffentlichen Vorträge, zu denen bekanntlich jedermann ohne weiteres freien Zutritt hat. Herr Dr. Erich Haenel, Direktoradjutant am Historischen Museum zu Dresden, wird abends 8 1/2 Uhr im großen Saale des Stadtmuseumshauses (Hasselbachstraße 1) über die 3. deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden sprechen. Da der Redner seine Ausführungen durch Lichtbilder illustrieren wird, so ist auf diese Weise auch denjenigen, die die Ausstellung nicht besichtigen konnten, Gelegenheit geboten, sich ein anschauliches Bild von dieser künstlerischen Veranstaltung zu machen, auf der das Magdeburger Kunsthandwerk bekanntlich auch gut vertreten war.

Ein Abend im Zirkus Corty-Althoff. Es ist noch früh. Die Manege im spärlich erleuchteten Zirkus liegt noch ab und verlassen da, und ab und zu sieht man einige der uniformierten Zirkusdiener die letzten Vorbereitungen zur großen Gala-Parade-Vorstellung treffen. Langsam kommen die Besucher, die der Stehplätze zuerst. Inzwischen stimmen die Musiker ihre Instrumente in der üblichen „melodischen“ Art, als ob sie sich zur Aufführung der Mahlerschen Sinfonie vorbereiteten — bis ein Klingelzeichen den qualenden Tönen ein jähes Ende bereitet und die Vorstellung beginnt. Die Manege erstrahlt jetzt in einem förmlichen Lichtmeer und die Ober-, Unter- und Hitzstallmeister scheinen wie Pilze aus der Erde geschossen zu sein, so daß man meint, einer müßte dem andern vor lauter Arbeitswut über den Haufen rennen, und doch sind sie in ihre Funktionen eingeweiht wie die Soldaten des Kaiserlichen Hauptmanns. Die Aufmerksamkeit beansprucht jedoch jetzt Herr Alberto, welcher als fühner Reiter wie toll in der Manege herumjagt und damit dem Publikum gleich die Ueberzeugung zu Anfang der Vorstellung beibringt, daß die Direction das Schwergewicht ihrer Darbietungen immer noch auf rein zuzensische Darbietungen legt. Dann treten die üblichen Clowns in mehr oder minder bedeutende Aktion, ihnen folgen Frl. Werner als waghalsige Reittänzerin, Mlle. Feodor als großartige Schulkreierin, der Kanonenkönig Harris, der mit seinen Leistungen gerechtes Staunen hervorruft, ebenso wie der Vertreter des equitabilistischen Faches, Sign. Alfonso Silvano. Frau Direktor Althoff brillierte mit der Vorführung ganz hervorragender Freizeitsportarten und, nachdem sich der Beifallssturm gelegt, erschienen die zwei Wunder-Gesellen des Dr. W. Manns. Was die beiden Tiere alles mit der größten Gräßlichkeit leiten, rechtfertigt die Bezeichnung als Wunder-Gesellen. Den Schluß bildet die Hagenbedsche Säbrengruppe mit ihren auf vielen Plakaten abgebildeten und in Wirklichkeit vorgeführten Darbietungen. Wenn man die annähernd 30 Bewohner des hohen Nordens in der in einen riesigen Kasten umgewandelten Manege arbeiten sieht, wird's einem ordentlich kalt zumute und jeder ist froh, wenn alles zum Schluß ohne Unfall vorübergegangen ist. Aufrechter Beifall ertönt von allen Seiten des Gebäudes dem fähnen Dressur entgegen und etliche Augenblicke später stimmen die Besucher den Ausgängen zu, um so schnell als möglich nach Hause zu gelangen. Im großen und ganzen ist wohl jeder der zahlreichen Besucher mit dem Gesehenen befriedigt, und auch wir können einen Besuch der Zirkus-Vorstellungen nur empfehlen, um so mehr als er bereits am 5. November seine letzte Vorstellung hier gibt.

### Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 29. Oktober 1906.

Vergehen. Der Gastwirt Gustav Schmidt in Verden kaufte vor zwei Jahren eine alte fahrbare Dreifachmaschine nebst Lokomotive für 1300 Mark, die ihm mit Reparaturen auf 1700 Mark zu stehen kam. Mit der Maschine droht Schmidt gegen Lohn. Als sich dieselbe zu dem Zwecke in Rönigsrode befand, brach dort ein Feuer aus und die Maschine wurde fast völlig eingeknickt, wogegen die Lokomotive weniger beschädigt wurde. Sinterher stellte sich heraus, daß die Maschine mit 4000 Mark beschwert war, wie die Anklage behauptet, weit über Wert. Die Kammer nahm nicht wissenschaftliche Ueberschätzung, sondern nur Vergehen gegen § 21 des Gesetzes vom Jahre 1837 an und strafe Schmidt mit 60 Mark.

### Rechte Nachrichten.

Hd. Hamburg, 31. Oktober. Der Streik der Hochseefischermannschaften ist beendet. Der Vorstand des Seemannsverbandes beschloß mit dem Verein der Fischdampfer-Meederen gemeinsam einen Karri bis zum 1. Juli 1908. Eine erhebliche Aufbesserung des Lohnes wurde bewilligt.

Hd. Geta, 31. Oktober. Der Stadtrat hat die Aufhebung der Bodelle und Ausweisung der Dirmen angeordnet.

\* Düljeldorf, 31. Oktober. Der siebente Delegiertentag der katholischen Arbeitervereine im Bezirk Düsseldorf, 8000 Arbeiter umfassend, beschloß einstimmig eine Resolution an die Wahlkreisvertreter, auf die mögliche Freisetzung der Reichsteuerung durch Öffnung der Grenzen hinzuwirken.

\* Dresden, 31. Oktober. Die nächste Stadtverordnetenversammlung wird der Antrag beschäftigen, angefaßt der Freisetzung der Lebensmittel, besonders des Fleisches, sämtlichen städtischen Beamten, Angestellten und Arbeitern eine Teuerungszulage zu gewähren.

\* London, 31. Oktober. Im Oberhause wurde bei der Beratung über das Unterrichts-gesetz ein Zusatzantrag zu Artikel 1, wonach in allen öffentlichen Elementarschulen obligatorischer, täglicher Religionsunterricht stattfinden soll, gegen den Widerspruch der Regierung auf Befürwortung des Erzbischofs von Canterbury und Lord Lansdownes mit 256 gegen 56 Stimmen angenommen.

### Wettervorhersage.

Donnerstag den 1. November. Mäßige östliche Winde; ziemlich trübe. Stiefach Regen; Temperatur nicht erheblich geändert.



# H. Lublin

Soweit der Vorrat reicht

Donnerstag

Freitag

Sonnabend

Soweit der Vorrat reicht

## Fabrikposten Trikotagen

mit kleinen Schmutz- und Webefehlern

### Trikotagen



### Korsett-Schoner



### Untertailen

1 Posten Kinder-Leibhosen	Vigogne, Halbwolle, gefüttert, alle Grössen Wert bis 2.00	<b>Sonderpreis</b> Stück	55 Pf.
1 Posten Herrenhosen	Macco, Normal, alle Grössen Wert bis 4.00	<b>Sonderpreis</b> Stück	1.25
1 Posten Herrenhosen	Trikot, mit angewebtem Futter, alle Grössen Wert bis 3.00	<b>Sonderpreis</b> Stück	1.25
1 Posten Herren- u. Damen-Jacken	Normal und gefüttert, alle Grössen Wert bis 3.00	<b>Sonderpreis</b> Stück	1.25
1 Posten Herren-Hemden	Macco, alle Grössen Wert bis 2.75	<b>Sonderpreis</b> Stück	1.25
1 Posten Herren-Hemden	Normal, alle Grössen Wert bis 5.00	<b>Sonderpreis</b> Stück	1.45
1 Posten Damen-Hemden	Alle Grössen Wert bis 3.50	<b>Sonderpreis</b> Stück	1.25

1 Posten Damen-Untertailen **50** Pf.  
Trikot, mit angesetztam Futter  
Wert bis 1.25 **Sonderpreis** Stück

1 Posten Damen-Untertailen **40** Pf.  
weiss Baumwolle  
Wert bis 1.00 **Sonderpreis** Stück

1 Posten Korsett-Schoner **15** Pf.  
Stück

1 Posten Korsett-Schoner **25** Pf.  
prima-Qualität  
Stück

# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 255.

Magdeburg, Donnerstag den 1. November 1906.

17. Jahrgang.

## Rickels.

(Nachdruck verboten.)

Eine pädagogisch-pathologische Studie.

Wenn ich ihn vor mir sehe, den kleinen Mann in den artig geblähten Göschen, mit dem großen blonden Kruskopf und den schärflindenden blauen Augen, dann muß ich lachen, wenigstens innerlich. Das Selbstbewußtsein, das sich in seinen fest aufgestellten kurzen Beinchen und dem finsternen Kruskopf ausdrückt, steht in so komischem Widerspruch mit dem ganzen kleinen Gestaltchen und der ganzen Kindererscheinung, daß man eben lachen muß.

Wenn ich ihn mit seinem Rosenamen Rickels — eigentlich heißt er Erich — freundlich rufe, dann kommt er mit Sonnenschein auf dem Gesicht im Trab wie ein kleines Pferd herbeigerannt und sagt ganz unvermittelt: „Du, Onkel, wo ich noch klein war, hab ich immer geweint, jetzt wein ich aber nimmer!“ Dann wirft er einen Blick in den Spiegel und betrachtet sich wohlgefällig. Ich unterbreche rasch diese alberne Beschäftigung mit dem Spiegel, wirble ihn zwei- bis dreimal in die Luft, fange ihn wieder auf und lege ihn auf den Boden, wo ich ihn ordentlich nuble und gauke, während er laut lacht. Plötzlich bekommt er die Hand frei und haut mir mit seinem Patschhändchen ins Gesicht. Da eilt die Mutter herbei, die bis dahin lächelnd zugehört, und will das böse Kind strafen. Ich lasse es natürlich nicht zu. Denn ich habe mit ihm gespielt, und wenn es nach mir schlägt, dann ist das seine etwas ungestüme Art des Spielens. Tiere, junge und alte, machen das oft so: sie schlagen im Späße mit den Lagen nach einander oder beißen sich um die Ohren oder in den Schwanz und sind sehr vergnügt dabei. Daß Rickels seine Ohrfeige ganz gut gemeint hat, sah ich an dem kreuzförmigen Gesicht, mit dem er mir dieselbe verabreichte. Er wußte: jetzt wird gespielt, und er nahm sich dabei dieselben Rechte heraus, wie ich; da er mich nicht in die Luft werfen, wieder auffangen und nublein konnte, so hieb er mir eine herunter.

Wir begehen bei der Erziehung sehr oft den Fehler, unsere Gedanken und Anschauungen in den Kinderkopf zu verlegen und danach des Kindes Laten zu beurteilen, anstatt umgekehrt uns in des Kindes Seele zu versetzen und aus ihr heraus zu urteilen. Rickels gilt bei allen Vätern und Tanten und Großmüttern und oft auch bei der Mutter (der Vater lebt nicht mehr) für ein „böses, unartiges Kind“, weil es keinen Sinn für äußerliche Autorität und für die Unterschiede zwischen groß und klein hat, weil er mit großer Hartnäckigkeit seine eigenen Ansichten durchsetzen will, und weil er bei jedem Widerstand, den man der Verwirklichung seiner Wünsche entgegenstellt, mit einem sehr ernstem „Warum?“ nach guten Gründen für das Verhalten seiner Gegner fragt. Das „Warum?“ ist bisweilen so ernst, daß sich zwischen den kleinen Augenbrauen des Kindes eine kleine Falte bildet, wenn es dieses Wort ausspricht. Ich freue mich über jedes forschende „Warum?“ dieses Kindes, das eine schön entwickelte gewölbte Stirn hat, unter der die Augen sehr hell in die Welt schauen; den Tanten und Vätern aber ist dieses „Warum?“ ein Grauel.

Ich arbeite oft mit Rickels Mutter zusammen, indem ich ihn in die Schreibmaschine diktiere. Bestenfalls kam Rickels während des Diktats in das Arbeitszimmer und wollte ein Fächchen aus Papier zeigen, das er erhalten hatte. Seine Mutter sagte ihm, er

solle jetzt hinausgehen, wir hätten keine Zeit. Da stellte sich der kleine Mann vor die Tür, machte ein ernstes Gesicht und ließ halb bittend, halb ärgerlich sein „Warum?“ ertönen. Da war nichts zu machen, als den kleinen Herr auf das Knie zu nehmen und ihm ernst und kurz zu erklären, daß die Mutter jetzt arbeiten müsse, um Geld zu verdienen, damit man ihm Hosen kaufen könne; daß man nicht arbeiten und zugleich auch ihn anhören könne usw. Zwar verstand er den Zusammenhang nicht genau, aber es befriedigte ihn, eine ernste Aufklärung zu erhalten, und er ging auch gleich nachher zur Tür hinaus und kam nicht wieder. Erst nach einer Stunde steckte er den Kopf zur Tür herein mit der Frage: „Hat die Mama jetzt bald genug Geld verdient?“

Gibt man Rickels keine Gründe an, weil man das nicht jedesmal kann, so hat er eine seltsame Art, dieselben zu erzwingen. Er fängt an, wie ein Gummiball in die Höhe zu springen, laut zu schreien, und bekommt vor Wut einen feuerroten Kopf. In diesem Falle hilft nur energisches Schütteln, unter Umständen benötigt er auch einen kleinen Klaps auf die Nuckseite. Rickels weint dann nicht mehr, sondern beginnt nach zwei Minuten ein möglichst von der Situation ablegendes Gespräch, als ob nichts vorgefallen wäre. Bei der nächsten Gelegenheit sucht er aber wieder seinen Willen durchzusetzen und regt sich über jeden Widerspruch heftig auf.

Ich habe in vorstehendem nach der Natur die Skizze eines sehr intelligenten, aber vom Vater her nervös stark belasteten Kindes gezeichnet. Es gibt sehr viele solcher Kinder, auch schon in vorgeschrittenem Alter, deren Nervosität für Bosheit genommen und durch falsche Behandlung nur befestigt wird. Solche Kinder brauchen viel Geduld und viel Liebe, was schließlich auf das gleiche herauskommt. Die gegenwärtige Methode, mit Strenge und Festigkeit aufzutreten, kann dazu führen, daß die Erregungszustände in epileptische Anfälle übergehen. Anstatt Strenge und Festigkeit brauchen diese Kinder neben liebevoller Behandlung Bestimmtheit und Konsequenz im Auftreten der Erzieher. Wie bei älteren Knaben, die erblich belastet sind, infolge von Ueberarbeitung schwere nervöse Zustände auftreten können, die leider nur zu oft mit Unart verwechselt werden, davon gibt Römer folgende Beispiele in einer Arbeit über „Erworben und angeborene Belastung“: Ich habe jahrelang einen Knaben beobachtet, der jedesmal vor den größeren Schulprüfungen kaum zu leiten war, er verfiel nicht nur in ein unausgesetzliches Weinen, sondern nahm ohne jeden äußeren Anlaß seiner Mutter Gebrauchsgegenstände, wie einen Fingerhut, weg, er verdeckte dieselben, und wenn er überführt wurde, so stellte er alles in Abrede. Aber nach einer gründlichen Erholung war er wieder langsam wie zuvor.

Ein anderer wohlwollender Knabe, der sich eben von einer Krankheit leidlich erholt hatte, zeigte sehr bald nach dem Wiedereintritt in die Schule alle Erscheinungen der erworbenen Belastung; dabei stellte sich zu seiner eignen Ueberreizung und Beunruhigung der Trübsal ein, seine Geschwister zu reizen und zu quälen, selbst an Stühlen und sonstigen Gegenständen seine Wut auszulassen. Seine Eltern, welche das Krankhafte seines Zustandes bemerkten, verschafften ihm Erleichterung in der Arbeit, und bald kehrte das alte gutberzige Wesen zurück — zum deutlichsten Beweis, daß es sich hier nicht bloß um einen Charakterfehler gehandelt haben kann und auch nicht allein um das Zeichen einer krankhaften Veranlagung, sondern nur einer „gemischten Belastung“.

Diese Beispiele zeigen uns, wie sehr man sich bei gewissen

auffälligen und immer wieder auftretenden Kinderunterschieden hüten muß, gleich grob diagnostisch zu fahren in der Annahme, das Benehmen derartiger Kinder hänge nur von ihrem Willen ab. Es ist natürlich manchmal sehr schwer, genau zu unterscheiden, ob krankhafter Zustand oder Ungezogenheit vorliegt. Einen sehr guten Fingerzeig haben die Eltern immer, wenn sie in derartigen Fällen mit sich selbst zu Rate gehen und in sich selbst Umschau halten. Manches unverständliche Rätsel im Benehmen der Kinder wird sich dann leichter lösen lassen. Die Voraussetzung der Kenntnis der Kinder ist die Selbstkenntnis der Eltern.

H. Fendrich.

## Vermischte Nachrichten.

\* Sie spucken alle. Der „Frankfurter Zeitung“ wird geschrieben: Sie spucken alle: der Arme, der Reiche, der Elegante, der Schlägige, alle, alle spucken. Der Erfinder des Spuckenapfels verdient hier ein Denkmal, so groß wie die Freiheitsstatue, derjenige aber, der den Amerikanern dies häßliche Spucken abgewöhnen könnte, verdiente lebensgroß in Gold gegossen zu werden — es ist ja alles da! Wenn in Deutschland der ungebildete Mann uns vor die Füße speit, dann denken wir — gelinde ausgedrückt — „Ferkel!“ Die meisten, darunter auch ich, denken sogar noch etwas kräftiger, doch wird man einsehen — Mäßigung ist auch im Journalismus eine weise Tugend. Was soll man aber denken, wenn man sieht, wie hier alle Welt spuckt! Nur eine kleine „Blütenlese“ aus dem Schatze meiner Erfahrung auf diesem unerfreulichen Gebiet will ich hier geben. Wir stehen auf einem Ferryboot, die, wie bekannt, zweifelhafte Gebaut sind, so daß das obere Deck etwas zurückspringt. Das untere Deck ist ziemlich befeuchtet; vor mir aber gerade noch etwas Raum. Mit kunstgebübter Zunge sucht sich einer der oberen Deckgäste diesen Platz zu meinen Füßen aus. Freudige Ueberraschung meinerseits, der Mann kann es! Ein anderes Bild: ich gehe am Eisenbahnzug entlang — plötzlich, aus dem Fenster... „kommt ein Vogel geflogen“... und ich weite 25 Dollar gegen eine Stachnadel, eine Hand breitet an meiner Wette vorbei. Ich krönte mich: es hätte ja auch anders kommen können. Ich nehme auch ab und zu einen „Dritt“, warum auch nicht? Es ist ja so heiß! Ich lehne mit der üblichen Eleganz an der Bar, und zu meinen Füßen habe ich das Glück, einen „Spittoon“ zu haben, den mein zweiter Nachbar zur Linken über meine blankgewaschenen Stiefel hinweg mit großem Vergnügen zur Zielscheibe benützt. Das alles sind jedoch zahme Beispiele aus dem Osten. Im Westen sind die Verhältnisse noch toller. Man hat natürlich schon längst das Unhygienische der Spuderei eingesehen, und besonders die Wahnvermutungen haben strenge Maßnahmen getroffen: 500 Dollar Strafe; und Haft werden angedroht. Tatsächlich ist es seitdem auch etwas besser geworden. Auf den Straßen aber, den Booten und Bars ist über alte Zustände geblieben. Der geübte Amerikaner, den man über diese Zustände zur Rede stellt, zuckt die Achseln, murmelt etwas von frischem Tabak und — speit aus. Mögen die Bemühungen der Verwaltungen bald einen Erfolg herbeiführen können!

\* Doppelt hält besser. Ein gelungenes Bureaukratenstücklein passierte in Wiltshausen. (Erf.). Die Stadt hatte von einem Eigentümer ein Haus zum Preise von 5800 Mark erworben und die Summe auch richtig ausbezahlt. Bald darauf erhielt der Eigentümer, der inzwischen nach Württemberg gezogen war, nochmals von der Stadtkasse eine Anweisung auf die gleiche Summe. Das Geld wurde den Leuten förmlich aufgedrängt, da sie die Annahme der zweiten Zahlung zunächst verweigerten. Sie trugen das Geld auf eine Bank, damit es sofort bei der Hand sei, wenn der Fall sich auflöse. Und richtig, man entdeckte den Fehler und forderte den Eigentümer zur Rückzahlung des doppelt erhaltenen Geldes auf. Er tat es bis auf einen Betrag von 600 Mark, den er für Reise- und sonstige Ausgaben behielt. Die Stadtverwaltung klagte hierauf gegen ihn wegen Unterschlagung und zivilrechtlich auch auf Herausgabe der einbehaltenen 600 Mark. Wie dem „Wiltsh. Tageblatt“

## Fenilleton.

### Drei Menschenleben.

Von Maxim Gorki. Uebersetzt von R. Adler.

(116. Fortsetzung.)

„Man sagt, ein Satter kann einen Hungrigen nicht verstehen“, bemerkte Nla.

„Unförm!“ erwiderte der Schwarze. „Er versteht ihn sehr gut! Deshalb steckt er ihn ins Gefängnis!“

„Nun, wenn einer satt und dabei ehrlich ist, — dann liegt nicht viel daran,“ meinte Nla. „Wenn aber ein Satter ein Schuft ist, — wie kann er dann über jemand urteilen?“

„Schufte — sind die strengsten Richter!“ erklärte ruhig das schwarze Männlein. „Scht wollen wir uns die Verhandlung über den Diebstahl anhören!“

„Meine Bekannte!“ bemerkte Lunew leise.

„Ah?“ rief das Männlein und blinnte ihn im Weitergehen an. „Also wollen wir uns Ihre Bekannte ansehen!“

In Nlas Kopf war alles in Verwirrung geraten. Er bekam Lust, über alles die Meinung dieses beweglichen Männleins einzuholen, das seine Reden wie Erbsen aus einem Körbchen ausschüttete. Aber er fand an diesem Männlein einen unangenehmen, gefährlichen Zug, der ihn unwillig schreckte. Gleichzeitig drückte der starre Gedanke an Petruscha als Richter in Lunew alle Regungen nieder. Dieser Gedanke umschmürte ihn wie ein eiserner Ring, und sein Herz hatte nicht Raum für andre Dinge.

Als er sich der Tür genähert hatte, erblickte er in der Menge Gratschows Scheitel und dessen kleine Ohren. Er freute sich darüber, zwifte Pawel am Kermel und lächelte ihm breit ins Gesicht. Auch Pawel lächelte, aber unwillig und mit sichtbarer Anstrengung.

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

Eine Weile standen sie sich schweigend gegenüber und stifteten beide den Drang, miteinander zu sprechen.

„Bist Du auch gekommen?“ fragte Pawel mit schiefem Lächeln.

„Und sie? Ist sie da?“ fragte verlegen Nla.

„Wer?“

„Nun, — — Deine Sophia Mit — —“

„Sie ist nicht meine!“ unterbrach ihn trocken Pawel.

Sie betraten beide schweigend den Saal.

„Setz Dich zu mir!“ schlug Lunew vor.

„Ja — — siehst Du, — — ich bin — in Gesellschaft.“

„Auch recht!“

„Du!“ machte ihn Pawel aufmerksam. „Sör zu, was der Verteidiger sagen wird!“

„Gut!“ verjehnte leise Nla und fügte noch leiser hinzu: „Also, leb wohl, Bruder!“

„Auf Wiedersehen! Wir werden uns noch sehen.“

Gratschow wandte sich und schritt rasch nach einer andern Seite. Nla blickte ihm mit einem Gefühl nach, als hätte ihn Pawel am Körper wund gerieben. Brennender Schmerz erfaßte ihn, und er beneidete seinen Freund. Es schmerzte ihn, Pawel mit einem ganzen neuen Mantel bekleidet zu sehen, es verdross ihn, daß Pawels Gesicht in diesen Monaten reiner und gesünder geworden war. Auf der Bank, wo Pawel saß, hatte auch Gavrills Schwester Platz genommen.

Jetzt stüßerte er ihr etwas zu, und sie kehrte rasch den Kopf nach Lunews Platz. Als Lunew ihr lechthafes, nach vorn drängendes Gesicht sah, blickte er zur Seite, und seine Seele füllte sich fester und dichter mit den finsternen Empfindungen von Verleumdung, Bosheit und Unverständnis.

Wie ein Wirbel erfassen ihn Gedanken und dachten sich in seinem Kopfe, verwirrten eher den andern, machten dann Salt und verschwanden. In seinem Innern fühlte er eine unfügliche Leere. Die Ereignisse der Außenwelt warfen sich in dichter Masse auf ihn, und mit einem Male hörte er auf zu verstehen, was um ihn herum vorging.

Schon war Wera in den Saal gebracht worden. Sie stand hinter dem Gitter in einen bis an die Fehnen reichenden Kittel gekleidet. Ein weißes Tüchlein bedeckte ihren Kopf, auf ihrer linken Schläfe lag ein goldener Haarstreifen, ihre Wangen waren blaß, ihre Lippen fest geschlossen, ihre Augen schauten weit geöffnet, starr und ernst auf Gromom.

„Ja. — — Ja. — — Nein. — — Ja — —“ tönte ihre Stimme trübe in Nlas Ohren.

Gromom blickte sie freundlich an und sprach mit ihr leise und weich wie ein schnurrender Kater.

„Bekennen Sie sich schuldig, Kapitanomna, daß Sie in jener Nacht — — froch seine hiesige, satige Stimme zu Wera hin.“

Lunew warf Pawel einen Blick zu. Dieser sah in gebogener Haltung mit gesenktem Haupte und hielt seinen

Gut krampfhaft in den Händen. Seine Nachbarin saß aufrecht da und blickte drein, als ob sie selbst über alle ein Urteil zu fällen hätte, über Wera, über die Richter und über das Publikum. Ihr Kopf drehte sich ununterbrochen hin und her, ihre Lippen waren verächtlich zusammengekniffen, und ihre stolzen Augen blinnten unter gerunzelten Augenbrauen kalt und streng hervor.

„Ich bekenne mich schuldig!“ klang Weras Stimme. Es war ein kirrender Laut, wie von einer dünnen, gesprungenen Tasse.

Zwei Geschworne, Dodonow und sein Nachbar, ein rothaariger, glattrasteter Mensch, steckten die Köpfe zusammen, bewegten leise ihre Lippen, und ihre Augen lächelten sich zu, während sie das Mädchen betrachteten. Petruscha Filimonow drängte sich mit dem ganzen Körper vor. Mit den Händen hielt er sich am Sessel fest, sein Gesicht war noch röter geworden, und sein Schmutzbar zitterte. Viele andre von den Geschwornen betrachteten mit Eifer die Angeklagte, und alle auf solche Weise, daß Lunew ihre Gesühle leicht erraten konnte. Diese Szene ekelte ihn an und empörte ihn.

„Sie urteilen — — und betasten sie gleichzeitig mit ihren Schweinsaugen,“ dachte er und wuß die Zähne aufeinander. Wieder wollte er Petruscha zurufen:

„Du Dieb! An was denkst du? Wo blickst du hin? Was tust du?“

Im Halle würgte es ihn, eine schwere Kugel schnürte ihm die Kehle ab.

„Sagen Sie mir, e — Kapitanomna, —“ ließ sich Gromom vernehmen. Er bewegte jetzt kaum die Zunge und glotzte wie ein Schaf drein, das unter der Hitze leidet. „Neben Sie schon lange — e — e — die Prostitution aus?“

Wera fuhr sich mit der Hand über das Gesicht, als hätte ihr diese Frage an den geröteten Wangen.

„Lange — —“

Ihre Antwort hatte einen festen Klang. Im Publikum wurde ein Röcheln vernehmbar, als ob dort Schlangen kröchen. Gratschow sank noch mehr zusammen, als wollte er sich verstecken. Noch immer preßte er seine Klappe zusammen.

„Wie lange?“

Wera sah wieg und starrte ernst und streng, mit aufgerissenen Augen auf Gromom.



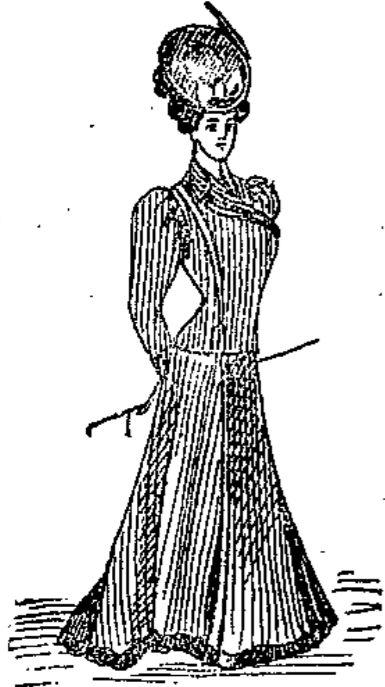
# H. Esders & Co.

Breiteweg 45/47 Magdeburg Breiteweg 45/47  
**Spezialhaus für Herren- u. Knaben-Kleidung**  
 eigener Herstellung.

**Elegante Anfertigung nach Maß** unter Leitung mehrerer erster Zuschneider.  
 Tadelloser Sitz und gute Arbeit garantiert.

Jackett-Anzüge	12-59	Herren-Paletots	12.50-60
Rock-Anzüge	28-54	Herren-Ulster	22-50
Gehrock- und Frack-Anzüge	32-68	Herren-Loden-Joppen	2.50-27
Sport-Anzüge	22-40	Herren-Pelerinen	7.50-25
Hosen	2.50-18	Herren-Havelocks	9.50-34
Phantasie-Westen	2.90-8.50	Herren-Pelerinen-Mäntel	10-39
Gummi-Mäntel	18.50-48		

**Eigene Einkaufshäuser in Hamburg und London**  
 für Verkaufshäuser in Berlin, Dresden, Leipzig, Hamburg, Bremen, Köln, Aachen, Frankfurt a. M., Utrecht, Gent, Antwerpen, Amsterdam, London, Paris und Lyon.



## Saison 1906/07 Elegante Neuheiten

**Damen-Herbst- und Winter-Paletots**  
 Gediegene Stoffe Prima Futter Letzte Fassons  
 zu unerreicht billigen Preisen

Mk. 12<sup>00</sup> 18<sup>00</sup> 25<sup>00</sup> 30<sup>00</sup> 45<sup>00</sup> bis 75<sup>00</sup>

**Aparte Frauen-Mäntel und -Hänger**  
 sehr kleidsame Fassons, alle Grössen vorrätig, auch  
 für ganz starke Damen

Mk. 18<sup>00</sup> 28<sup>00</sup> 36<sup>50</sup> 48<sup>00</sup> 65<sup>00</sup> bis 90<sup>00</sup>

### Damen-Jacken-Kostüme

wirklich geschmackvolle Neuheiten, moderne Fassons,  
 1-2reihig, für jede Figur genau passend, alle neuen  
 Tuchformen, weinrot, oliv, russ.-grün, marine etc.,  
 englische Stoffe # und gestreift

von Mk. 20<sup>00</sup> 25<sup>00</sup> 32<sup>00</sup> 39<sup>00</sup> 48<sup>00</sup> bis 100<sup>00</sup>

**Glass & Co.** Breiteweg 193/94  
 :: Magdeburg ::



**Wein- und Spirituosen-Grosshandlung**

## Paul Ritter

Telefon 3725 Lübeckerstrasse 44 Telefon 3725

Unerkannt guter und preiswerter Bezug in  
 Tafel-, Schaum-, Bordeaux-, Mosel-, Dessert-,  
 Kraft- und Medizinal-Weinen

**Kognak, Rum, edler Kornbranntwein**  
 in absoluter Feinheit.

Erstklassige Bezugsquelle für Wiederverkäufer von Medizinal-  
 u. Kraftweinen.

Wieder eingetroffen!

## Neue Welt-Kalender 1907

Preis 40 Pf.

Buchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49

### Arbeiter- Notiz-Kalender

1907

Geb. 60 Pf. Porto 10 Pf.  
 Ein nützlicher Ratgeber, ein un-  
 entbehrliches Nachschlagewerk  
 für alle in Partei und Gewerk-  
 schaften organisierten Arbeiter.

Der diesjährige Kalender ent-  
 hält u. a.:

Die Parteien des Reichstages.  
 Winte für Müllernwahlen.  
 Die Reichstagswahlen von 1903  
 und die Nachwahlen. - Bior.  
 Notizen unserer Reichstagsab-  
 geordneten. - Sozialdemokra-  
 tische u. Gewerkschafts-Presse. -  
 Volksschulen in Deutschland.  
 Die Gewerkschaften im Jahre  
 1905. - Die Arbeitervereine.  
 Die internationale Genet-  
 schaftsbewegung. - Die im Jahre  
 1906 gemachten sozialdemo-  
 kratischen Reichstagsabgeordneten  
 (Wahlkreis - Partei und  
 Genossenschaft). - Adressen d.  
 deutschen Arbeitervereine.  
 - Adressen d. deutschen  
 Gewerkschaften. - Deutsche Gros-  
 sstädte, Städte und Gemische.  
 - Posttage. - Ein vielseitiges  
 Adressenmaterial.

Außerdem enthält der Kalen-  
 der ein Verzeichnis der vorfinden  
 Genossen H. Meißner in künst-  
 lerischer Ausführung.  
 Zu beziehen ist der Kalender  
 durch die

Buchhandlung Volksstimme  
 Jakobstrasse 49.

Ich bringe hiermit zur Kenntnis, dass ich von jetzt  
 an die **Vertretung der Panther-Räder** für  
 Magdeburg und Umgegend übernommen habe und halte  
 ich mein reichhaltiges Lager in

### Patria- u. Panther-Rädern

bestens empfohlen.

**Ed. Dietzsch**

Berliner Strasse 30.

## Buchhandlung Volksstimme

Jakobstrasse 49

empfiehlt:

Portemonnaies, einfache u. elegante,

Zigarren-Etuis

Zigaretten-Etuis

Ledertaschen usw.

Außerdem geben wir eine kleine Anzahl

### Lederwaren

welche durch Schaufenster-Auslage usw. nicht  
 mehr ganz sauber sind, zu halben Preisen ab.

# Auf Abzahlung

Kredit auch nach außerhalb!

## Möbel auf Kredit

### Schlafzimmer- Einrichtung

- 1 Bettstelle mit Feder-  
 rahmen
- 1 Kleiderschrank
- 1 Waschtisch
- 2 Stühle

Anzahlung Mk. 10.-

Andere  
 einzelne Zimmer  
 dementsprechend.

### Wohnungs- Einrichtung

- 2 Bettstellen mit Feder-  
 rahmen
- 1 Kleiderschrank
- 1 Waschtisch
- 1 Sofa, 4 Stühle
- 1 Tisch
- 1 Spiegel
- 1 Küchenschrank
- 1 Küchentisch
- 1 Küchensstuhl

Anzahlung Mk. 20.-

### Elegante Einrichtungen

mit Anzahlung 40.- an

### Einzelne Möbelstücke

- als
- Schränke, Kommoden
- Büfets, Schreibtische,
- Erumeaus, Tische, Stühle
- Sofas, Bettstellen,
- Phantasieschänke

schon mit An-  
 zahlung von Mk. 5.- an

## Winter-Paletots

**Herren- und Knaben-Anzüge**  
 Damen-Jacketts, Kostümröcke, Stolas, Kleider-  
 stoffe, Manufakturwaren, Gardinen, Teppiche,  
 Kinderwagen, Uhren usw.

Abzahlung wöchentlich von 1 Mk. an.

Grösstes Möbel- und Waren-Kreditgeschäft ersten Ranges am Platze

# S. Osswald

Waren-Kredit-Geschäft

Magdeburg, Alte Ulrichstr. 14-15, I.

### Was soll ich sagen?

So hört man sehr oft fragen,  
 wenn ein Vorstand oder Be-  
 reamtmitglied usw. aufgefordert  
 wird, bei Festlichkeiten eine An-  
 sprache, Festrede oder dergl.  
 zu halten. Ja, wenn bei  
 Familienfesten etwas gefagt  
 werden soll und muß, wenn  
 eine passende Deklamation das  
 Fest verschöneren soll, dann ist  
 es gewiß schwer, ja unmöglich,  
 den tausendfältigen Bedarfs-  
 nissen angepaßt, für alle Ge-  
 legenheiten etwas Fertiges zu  
 schaffen, wohl aber wird es  
 jedermann möglich sein, an der  
 Hand von Vorlagen sich das  
 Passendste herauszufinden, zu-  
 sammenzustellen und zu er-  
 gänzen. Dazu soll das Buch

### Festgenossen!

dienen, das außer Ansprachen  
 Festreden, Prologe, Ge-  
 bichte und Lieder zu allen  
 Gelegenheiten enthält.

Preis des Buches 1.20 Mk.  
 144 Seiten stark.

Zu haben in der  
 Buchhandlung Volksstimme

## Extra-Preise!

**Winter-Paletots**  
**Winter-Joppen**  
**Winter-Anzüge**

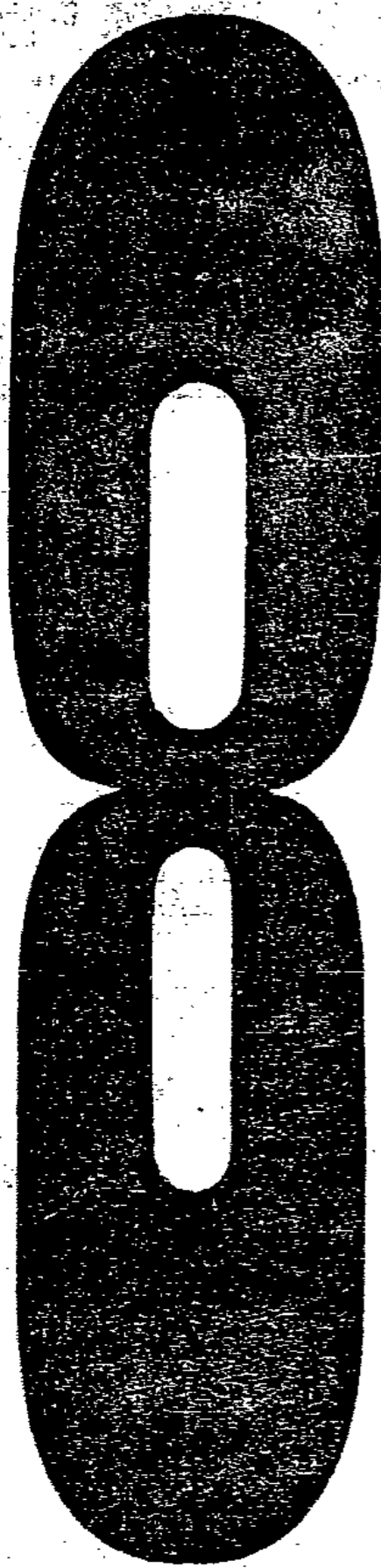
für Herren und Knaben  
 zu außergewöhnlich billigen Preisen. 12.

**Kaufhaus Max Zehden**  
 50 Jakobstrasse 50

Pracht-Kalender von 1907 gratis!

# Siegfried Cohn

Weberei-Waren 58 Breitweg 58



## grosse Serien einfarbige Kleiderstoffe!!

die beiden beliebtesten Weburten

Riesen-Farben-Auswahl

Riesen-Farben-Auswahl

### Cheviot - Reine Wolle

Serie I	schwarz und alle Farben	Meter	83 Pf.
Serie II	Spezialmarke	Meter	1.05
Serie III	Spezialmarke, 110 cm breit	Meter	1.35
Serie IV	extra gute Qualität 110 cm breit	Meter	1.50

### Satintuch - Reine Wolle

Serie V	Spezialmarke	Meter	1.25
Serie VI	Spezialmarke	Meter	1.50
Serie VII	ermäßigte Qualität	Meter	2.00
Serie VIII	hochelegante Qualität 110 cm breit	Meter	2.50

## Kleider- und Blusenstoffe Reste

Kostümstoffe	in engl. Geschmack	Meter	75 95 Pf.
Kostümstoffe	eleganteste Neuheiten	Meter	1.00 bis 3.00
Kostümstoffe	130 cm breit, für Schneiderkleider	Meter	2.10
Kostümstoffe	130 cm breit, für Schneiderkleider	Meter	3.50 4.50
Kostümtuch	ca. 110 cm breit, gediegene Qualitäten	Meter	3.00 bis 6.50

Blusenstoffe	moderne Karos, elegante Neuheiten	Meter	83 Pf. bis 1.45
Blusenstoffe	elegante Neuheiten	Meter	1.65 1.80
Blusenstoffe	vornehme matte Streifen	Meter	1.05 bis 1.65
Blusenstoffe	vornehme Streifen	Meter	1.85 2.10

### Praktische Hauskleider-Stoffe

Velour- u. Kleiderbarchente	Mtr.	38-68 Pf.
Haumwollene Karos	Mtr.	38-75 Pf.
Kleiderwarp	Mtr.	30-68 Pf.
Einfarb. Kleider-Halbtuche	Mtr.	50-115 Pf.
Bedruckte Halbtuche	Mtr.	70-125 Pf.

### Winter-Unterröcke

Neuheiten in Velour, Tuch, gefüttert Satin erprobte Qualitäten

1.95	2.25	2.50	3.50	5.00	7.00
9.00 bis 25.00 Mk.					

Donnerstag  
Freitag  
Sonnabend

## für die Kälte

des ausgezeichneten Preises.

### Ausstatter - Artikel

### Damen-Wäsche

erprobte Qualitäten

Taghemden	in jed. Ausf. führung v.	1.00-4.00
Taghemden	Handfäd. von	1.50-6.00
Nachtsachen	in jed. Ausf. führung v.	1.25-4.00
Reinkleider	a. Renjoré u. Parçh. v.	1.10-4.00

### Bettfedern Fertige Betten

### Schuhwaren

kauft man am rechten und billigsten

**Alwin Oelze**

Buckau. Cognistrasse 17. Buckau.

### Wasche mit Henkels Bleich-Soda

überall zu haben

**Staudesamt.**

**Eheschließungen:** Antje Paula Beckmann mit Johann Heinrich Beckmann, 30. Oktober. Aufgebote: Maschinenarbeiter mit Elisabeth Dreyer, 30. Oktober. Friedrich Emil Schäfer mit Emma Elisabeth Beckmann, 30. Oktober. Schloß in Jütz. Konrad Friedrich Schloß mit Johanna Beckmann, 30. Oktober. Schloß in Jütz. Konrad Friedrich Schloß mit Johanna Beckmann, 30. Oktober. Schloß in Jütz. Konrad Friedrich Schloß mit Johanna Beckmann, 30. Oktober.

**Todesfälle:** Witwe Dorothee Schloß, 30. Oktober. Aufgebote: Hausarbeiter Emil Richard Schloß mit Hermine Anna Schloß, 30. Oktober. Aufgebote: Hausarbeiter Emil Richard Schloß mit Hermine Anna Schloß, 30. Oktober. Aufgebote: Hausarbeiter Emil Richard Schloß mit Hermine Anna Schloß, 30. Oktober.

**Eheschließungen:** Arbeiter Otto Dorendorf mit Ida Schudert, 30. Oktober. Aufgebote: Arbeiter Otto Dorendorf mit Ida Schudert, 30. Oktober. Aufgebote: Arbeiter Otto Dorendorf mit Ida Schudert, 30. Oktober.